Der

Deutsche Kirchenfreund.

Jahrgang VI. Juni, 1853. Nro. 6.

St. Augustin's Leben und Wirken.

Fecisti nos ad Te, et inquietum est cor nostrum, donec requiescat in Te.
Aug. Confess. l. I, c. 1.

(Fortsetzung.)

§. 8. Bemerkungen über Augustin's Bekehrung und den katholisch kirchlichen Charakter seiner Frömmigkeit.

Ehe wir von diesem großen Wendepunkte in dem Leben unseres Kirchenvaters scheiden, möchte es nicht uninteressant sein, den kirchlich religiösen Charakter desselben und sein Verhältniß zum Wesen der katholischen und protestantischen Frömmigkeit näher in's Auge zu fassen, um so mehr, da hierüber noch viel Unklarheit und Mißverständniß herrscht und da dieser Punkt auch in dem neusten Werke über Augustin, der gründlichen Monographie von Bindemann, wovon jedoch bisher unseres Wissens bloß der erste Theil erschienen,*) gänzlich unberücksichtigt gelassen ist.

Da Augustin bekanntlich von den Reformatoren, die sich nächst der Bibel am meisten an seinen Schriften gebildet hatten, besonders von Luther, allen Kirchenvätern vorgezogen und als der erleuchteste Zeuge der pauliniſchen Lehren von der Sünde und Gnade gepriesen wurde; so hat sich seitdem unter den orthodoxen Protestanten ebenso gut, wie unter den Katholiken, ein großer traditioneller Respect vor ihm fortgepflanzt, und die oben beschriebenen Scenen in Mailand werden in populären Erbauungsbüchern gar häufig als ein auffallendes Muster ächt evangelischer Bekehrung und Wiedergeburt angeführt, ohne zu ahnen, daß sich darin ein vom Protestantismus, zumal vom Puritanismus und Methodismus, ganz verschiedener Geist ausspricht. An

*) Der heilige Augustin dargestellt von C. Bindemann, Prof. der Theol. in Greifswald (ein Schüler Neanders.) Erster Band. Berlin. 1844.

der Tiefe und Gründlichkeit dieser Bekehrung läßt sich allerdings keinen Augenblick zweifeln, da das ganze folgende Leben des Kirchenvaters und sein enormer gesegneter Einfluß auf die Mit- und Nachwelt dafür einen unwiderleglichen Beweis liefern. Auch können wir wohl zugeben, daß dem innersten Wesen nach sich wenig Unterschied zwischen einer gründlichen katholischen und protestantischen Bekehrung findet, indem es in beiden Fällen eine durch die Gnadenmittel der Kirche gewirkte Losreißung des Herzens vom Dienste der Sünde und unbedingte Uebergabe desselben an Gott ist, und gerade dieß ist es ja, was jeder gläubige Protestant in Augistin's Leben achten und bewundern muß. In der Form aber findet dabei ein nicht geringer Unterschied Statt, welchen man leicht aus jener berühmten Formel ableiten kann, womit Schleiermacher geistreich und treffend das Verhältniß beider Confessionen zu einander charakterisirt. Er sagt nämlich: der Katholicismus macht das Verhältniß des Einzelnen zu Christo von seinem Verhältniß zur Kirche abhängig, der Protestantismus macht das Verhältniß des Einzelnen zur Kirche von seinem Verhältniß zu Christo abhängig, d. h. mit anderen Worten, der Katholicismus schiebt die Kirche als nothwendige Vermittlerin zwischen den Gläubigen und Christum hinein und bemißt die individuelle Frömmigkeit oder Christlichkeit nach dem Grade ihrer Kirchlichkeit, während der Protestantismus umgekehrt den Gläubigen in eine unmittelbare Verbindung mit Christo und der heil. Schrift setzt und die Christlichkeit und Schriftgemäßheit zum Maaßstabe der Kirchlichkeit macht.

Demgemäß besteht denn das charakteristische Kennzeichen der Bekehrung im Sinne der katholischen Kirche im Unterschied von der protestantischen in einer völligen und unbedingten Unterwerfung des Privaturtheils und Privatwillens unter die infallible Autorität der Kirche, als der übernatürlichen Trägerin und Vermittlerin aller Kräfte der Erlösung, außer deren Schooße Christus und mithin auch das Heil schlechterdings nicht gefunden werden kann. Daran knüpft sich dann sofort der weitere Unterschied, daß die so entstandene Frömmigkeit des Katholiken einen überwiegend gesetzlichen und asketischen Charakter hat, demgemäß auf die Tugend des Gehorsams, der Demuth und der völligen Selbstverläugnung den stärksten Nachdruck legt und in ihren höheren Graden diese Selbstverläugnung bis zur Verzichtleistung auf solche Genüsse treibt, die an und für sich nicht verboten und im Allgemeinen für das gesellige Leben unentbehrlich sind, nämlich die Ehe und das Eigenthum. In der freiwilligen Eheloſigkeit, in der freiwilligen Armuth und im Märtyrerthum vollendet sich die katholische Frömmigkeit und glaubt darin die Idee der Nachfolge Christi im buchstäblichen und vollkommenen Sinne durchzuführen. Dieß zeigt sich selbst bei Luther. Denn seine Bekehrung in Folge des plötzlichen Todes seines Busenfreundes und des dadurch erweck-

ten Eindrucks von der Eitelkeit des menschlichen Lebens und dem furchtbaren Ernste der Ewigkeit hat mit seiner protestantischen Ueberzeugung, die damals noch gar nicht existirte, nichts zu thun, sondern war durchaus katholischer Art und äußerte sich auch sofort in einer entsprechenden Weise, nämlich in einer buchstäblichen Flucht aus der Welt und aus dem geselligen Leben in die einsamen Klostermauern des Augustiner-Convents von Erfurt, wo er als Einer der demüthigsten und gehorsamsten Mönche durch Verrichtung der niedrigsten Dienste der Selbstverläugnung mit Furcht und Zittern das Heil seiner unsterblichen Seele zu schaffen suchte, und jene Willensenergie und Charakterstärke gewann, ohne welche er niemals ein sittlich religiöser Reformator hätte werden können. Diese seine katholische und monastisch asketische Frömmigkeit, deren Aufrichtigkeit noch kein Historiker bezweifelt hat, deren vorbereitende Bedeutung aber manche nicht gehörig anerkennen, bildete in der That die unentbehrliche Voraussetzung und den mütterlichen Boden, aus welchem allmählig seine evangelisch protestantische Frömmigkeit hervorgewachsen ist, ähnlich wie das A. Tliche Gesetz ein Zuchtmeister auf Christum war. Im Unterschiede davon zeichnet sich die protestantische (wir meinen die wahre positiv evangelische, nicht die jetzt so häufige pseudo- und negativ protestantische) Frömmigkeit durch ihren directen, vertrauungsvollen, kindlichen Umgang mit Christo, durch welchen ihr aller Umgang mit kirchlichen Heiligen vermittelt und bedingt ist, so wie durch ihren mehr freien, selbstständigen Charakter aus und bethätigt sich nicht in mönchischer Weltflucht, sondern mitten im geselligen Leben durch eine sauerteigartige Umwandlung und Verklärung der von Gott geordneten Verhältnisse des natürlichen Lebens.

Freilich haben beide Formen der Frömmigkeit, wie eine gemeinsame christliche Grundlage, so auch vielfache Berührungspunkte. Der Katholik, indem er sich der Kirche unterwirft, unterwirft sich ebenfalls auch Christo, ja er glaubt, das letztere nur durch das erstere thun zu können, da ja Christus allein in der Kirche, seinem Leibe, wohnt und sich darin fortwährend kund gibt, nach seiner Verheißung bei ihr zu bleiben alle Tage bis an der Welt Ende. Wer euch aufnimmt, sagt der Herr zu seinen Jüngern, als den Repräsentanten des christlichen Lehrstandes und Kirchenregiments, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat. Sodann glaubt der Katholik gerade durch diese Unterwerfung unter das göttliche Institut zur wahren Freiheit und Selbstständigkeit zu gelangen nach dem Worte: Deo et ecclesiae servire vera libertas est. Der Protestant andererseits kommt factisch doch nie zu Christo ohne die Vermittlung der Kirche, welche ihm ja Christum verkündigt, ihn durch die Ertheilung der Taufe in seinen Bund aufnimmt, ihn an ihrem mütterlichen Busen ernährt und durch ihre Diener, durch Wort und Sacrament, Zucht und Gemeinschaft

der Heiligen im geistlichen Leben fördert. Der heil. Geist wirkt nie magisch auf den Menschen, sondern immer durch secundäre, endliche Ursachen und durch die von Gott geordneten Gnadenmittel, die weder im Heidenthum, noch im Judenthum, noch im Muhamedanismus, sondern bloß innerhalb der Christenheit, also in der Kirche niedergelegt sind. Es ist uns kein Fall bekannt, daß je Einer durch das bloße Lesen der Bibel ohne allen und jeden Zusammenhang mit der lebendigen Christenheit bekehrt worden wäre, und selbst in diesem Falle könnte doch die Bibel nicht direct vom Himmel gefallen, sondern müßte durch irgend einen Missionar oder sonst ein Glied der christlichen Kirche dem so Bekehrten in die Hände gekommen sein. „Wie sollen sie glauben an den, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Predigt? Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden?" „So kommt denn, schließt der Apostel, der Glaube aus der Predigt." Es ist ferner Thatsache, daß jeder Protestant die heil. Schrift von dem theologischen und religiösen Standpunkt der bestimmten Partei aus liest und versteht, welcher er gerade angehört, und daß mithin sein Privaturtheil bewußt oder unbewußt von traditionellen Einflüssen beherrscht oder wenigstens modificirt ist. Dem Lutheraner dienen die Augsburgische Confession und die lutherischen Katechismen, dem deutschen Reformirten der heidelberger Katechismus, dem Episkopalisten die 39 Artikel und das Common-Prayer-Book, dem Puritaner die Westminster Confession, dem Methodisten die Schriften Wesley's zum Leitstern in seiner Auffassung des biblischen Christenthums, und so hat jede, selbst die kleinste protestantische Secte entweder ihre geschriebene, oder ihre mündliche Tradition und Glaubensregel selbst in den Fällen, wo Symbole grundsatzmäßig verworfen werden, wie bei den Quäkern und mehereren Zweigen der Baptisten.

Aber die Absicht des Protestantismus, wo er sich selbst versteht, ist doch immer die, den Menschen direct zu Christo und zur heil. Schrift hinzuführen, das Problem der Erlösung in ihm persönlich und individuell zu verwirklichen und ihn zum Standpunkte evangelischer Freiheit und Selbstständigkeit heranzubilden. Insofern steht die protestantische Frömmigkeit im Princip höher, indem in ihr das neutestamentliche, evangelische, specifisch christliche Element stärker hervortritt und klarer ausgebildet ist, als in der katholischen, welche mehr alttestamentlich und gesetzlich ist, womit sich übrigens die Ansicht sehr wohl vertragen kann, daß die letztere es in gewissen Tugenden, besonders auf dem Gebiete der Selbstverläugnung, weiter gebracht hat, als die erstere. Der fromme Protestant dient dem Herrn als vertrauensvolles Kind, der Katholik als ehrfurchtsvoller Knecht; jener geht in seinen Gebeten immer gleich zum himmlischen König, zum Quell aller Hülfe und alles Trostes, dieser wagt sich ihm fast nur durch seine Minister, durch die mitleidige Jungfrau und die fürbittenden Heiligen zu

nahen; jener ist sich seines Heils freudig bewußt und schöpft aus dem Bewußtsein der geschehenen Versöhnung und der empfangenen Gnade seine Kraft zu guten Werken, dieser kommt auf Erden selten zur Gewißheit seines Gnadenstandes und quält sich daher durch allerlei asketische Uebungen und Acte der Selbstverläugnung ab, um sich erst der Gnade würdig zu machen und sich so zu sagen den Himmel selbst zu verdienen. Es gibt freilich viele Ausnahmen, es gibt Protestanten, die nie von der Sklaverei des Gesetzes emancipirt werden und sich nie zum Standpunkte der seligen Freiheit der Kinder Gottes erheben, während umgekehrt viele Katholiken zu einem hohen Grade innerer Ruhe und Zufriedenheit gelangen. Der Protestantismus hat seinen puritanischen und pietistischen Legalismus, der nicht selten selbst in pharisäische Extreme ausartet; der Katholicismus hat seinen evangelischen Mysticismus mit seiner Gluth gottinniger Begeisterung und ekstatischer Entzückung. Aber diese Ausnahmen heben die Regel nicht auf, sondern bestätigen sie vielmehr. So geht ja auch im A. Testament das Evangelium neben dem Gesetze einher, und tritt sogar in Abraham, David und Jesajas stärker hervor, als das Gesetz, welches sich besonders in einem Moses und Elias mit seinem ganzen erschütternden Ernste und Feuereifer verkörpert, während Johannes der Täufer das strenge Gesetz und das trostreiche Prophetenthum als der unmittelbare Vorläufer des Messias in sich vereinigt. Umgekehrt sagt der Herr im Neuen Testament: „Ich bin nicht gekommen das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen", und wie neben dem Evangelium Johannis das Evangelium Matthäi mit der Bergpredigt, der Gesetzgebung des N. Bundes, steht, so begegnet uns neben Paulus, dem freien unabhängigen Apostel des Glaubens, auch der ernste Zuchtmeister Jakobus, der Apostel des „vollkommenen Gesetzes der Freiheit", mit seinem Dringen auf gute Werke und seiner Warnung vor todtem Kopfglauben und muthwilligem Mißbrauch der Gnade. Man kann das N. Testament und so auch die Kirchengeschichte nur dann vollständig verstehen und würdigen, wenn man sich sowohl von römischer, als protestantischer Bigotterie und Exclusivität frei macht und sich auf einen universalen Standpunkt erhebt, wo man jene beiden Formen der christlichen Frömmigkeit in ihren eigenthümlichen Rechten, ihren hohen Vorzügen und Schönheiten, freilich auch in ihren entsprechenden Gefahren und Auswüchsen anerkennt. Die Kirchengeschichte ist nicht eine langweilige Monotonie, sondern ein Gottesgarten mit dem mannigfaltigsten Blumenschmuck und der buntesten Farbenpracht, eine Musik, wo die verschiedenartigsten Accorde zu dem Preise desselben göttlichen Hauptes zusammenklingen.

Wenn wir nun nach diesen Bemerkungen wieder zum Gegenstand unserer Biographie zurückkehren, so müssen wir zunächst im Allgemeinen sagen, daß sämmtliche Kirchenväter, sowohl die griechischen, als die lateinischen,

von Irenäus bis zu Gregor dem Großen, so wie die Scholastiker und orthodoxen Mystiker des Mittelalters in Lehre und Leben von dem katholischen, und nicht von dem protestantischen Princip beherrscht sind, wie das von der unbefangenen Forschung auch protestantischer Historiker heut zu Tage immer deutlicher anerkannt wird. Und was Augustin insbesondere betrifft, so hat er zwar ein tief mystisches und ächt evangelisches Element in sich, welches in Anselm, Bernhard von Clairvaux, Hugo von St. Victor und den meisten Mystikern des Mittelalters fortwirkte, dann auf die Reformatoren einen gewaltigen Einfluß übte und sie zum Kampfe gegen den praktischen Pelagianismus ihrer Zeit wappnete; aber der herrschende Ton und Charakter seiner Frömmigkeit wie seiner Theologie ist durchaus katholisch-kirchlich im guten Sinne des Wortes, und deßhalb wird er von der römischen Kirche noch heut zu Tage mit gutem Grunde als Einer ihrer größten Lehrer und Heiligen verehrt. Dieß zeigt sich schon ganz deutlich bei seiner Bekehrung. Denn diese war nicht etwa ein Uebertritt vom Heidenthum oder von einem reinen Naturzustande zu einem subjectiven Christenthum, sondern von der manichäischen Secte, die sich christlich nannte und auch manche christliche Elemente in sich hatte, zur damaligen katholischen Kirche und eine unbedingte Unterwerfung seines redlichen, aber bis dahin sich selbst überlassenen Denkens und Strebens unter ihre mütterliche Autorität und Pflege. Daher der große Einfluß, welchen Ambrosius, Einer der treusten und würdigsten Repräsentanten der bischöflichen Hierarchie, und die Erzählung von dem Leben des Antonius, dieses Vaters des Mönchsthums und der asketischen Weltflucht, auf jene epochemachende Veränderung in seinem Leben ausübte; daher verstehen wir auch die Bedeutung, welche er dem kurz zuvor geschehenen Wunder der Reliquien des heil. Protasius und Gervasius zuschrieb, sowie den Entschluß des ehelosen Lebens und der freiwilligen Armuth, welchen er bei seiner Bekehrung faßte und womit er selbst von den erlaubten Genüssen der Welt für immer Abschied nahm, um nach jener höheren Vollkommenheit zu streben, welche die katholische Sittenlehre zwar keineswegs allen, aber doch den Eifrigsten ihrer Söhne und Töchter als Ideal hinstellt. In der katholischen Kirche erkannte er fortan das objective, reale, historische Christenthum mit allen Gnadenmitteln und die unentbehrliche Vermittlerin aller Heilsgüter. Daher sein berühmtes Wort, welches er später dem manichäischen Subjectivismus, in dem er selbst neun Jahre befangen gewesen war, entgegenhielt: „Ich würde selbst dem Evangelium nicht glauben, wenn mich nicht die Autorität der heiligen katholischen Kirche dazu bewegte.“ *)

*) contr. epist. Manichaei, §. 6: Ego vero evangelio non crederem, nisi me catholicae ecclesiae commoveret auctoritas.

In den von ihr getrennten Secten dagegen, deren es schon damals eine große Menge gab, wie Gnostiker, Manichäer, Arianer, Semiarianer, Montanisten, Novatianer, Donatisten u. s. w., sah er bloß ein selbstgemachtes, trügerisches Schein-Christenthum, das sich zuletzt durch seine eigene negative Dialektik auflösen müsse. „Zu dem Heil und dem ewigen Leben", sagt er, „gelangt keiner, der nicht Christum zum Haupte hat. Keiner aber kann Christum zum Haupte haben, der nicht seinem Leibe, der die Kirche ist, angehört." *) „Der ganze Christus ist das Haupt und der Leib zusammengenommen. Das Haupt ist der eingeborne Sohn Gottes, und sein Leib ist die Kirche; der Bräutigam und die Braut, beide in Einem Fleische. Wer in der Lehre von dem Haupte mit der Schrift nicht übereinstimmt, gehört, wenn er auch in der äußerlichen Gemeinschaft mit der Kirche steht, ihr dennoch nicht an. Aber auch, wer alles, was die Schrift von dem Haupte lehrt, festhält, und sich doch der Einheit der Kirche nicht anschließt, gehört ihr nicht an." †)

Dieser Auffassung der Sache stimmt im Wesentlichen auch Dr. Neander bei in der Darstellung der donatistischen Streitigkeiten, wo er unter Anderem sagt: „Aus Augustin's religiösem und theologischem Entwicklungsgange läßt es sich leicht erklären, wie ihm jener veräußerlichte Begriff der Kirche so wichtig wurde. Er war durch eine fromme Mutter, die Monica, in dem seiner Seele frühzeitig eingepflanzten Glauben erzogen worden, daß allein in der katholischen Kirche der Weg zum Himmel zu finden sei. Von seinen Jugendjahren an gerieth er in mancherlei theoretische und praktische Verirrungen und mancherlei heftige Kämpfe. Er verfiel endlich von dem Manichäismus, der seine vieljährigen Erwartungen getäuscht hatte, in den Skepticismus. Während er sich in diesem Skepticismus befand und doch ein innerer Drang des Geistes und Herzens ihn nöthigte, an eine objective Wahrheit zu glauben, bemächtigte sich seiner Seele der Gedanke: sollte Gott nicht eine an sicheren Merkmalen zu erkennende Autorität gestiftet haben, um den unruhigen, zweifelnden Geist des Menschen zu der Wahrheit zu führen, deren er bedarf? Von dem Skepticismus aus bildete sich bei ihm, wie sich dieß häufig in der Geschichte wiederholte, der Uebergang zu dem Glauben an die Autorität einer durch unverkennbare Merkmale als göttliche Stiftung beurkundeten sichtbaren Kirche." ‡)

Noch klarer und unbefangener aber hat Dr. Richard Rothe in seinem grundgelehrten Werke über die Anfänge der christlichen Kirche und ihrer Verfassung Bd I, S. 679 ff. den katholisch kirchlichen Charakter der Augustiniischen Theologie und Frömmigkeit entwickelt und gewürdigt, so daß wir nichts Bes-

*) de unitate ecclesiae c. 49.

†) ibid. c. 7.

‡) Neander's Kirchengeschichte, Bd III, S. 404 f. (zweite Auflage.)

seres thun können, als den betreffenden Abschnitt mit den reichlichen Belegstellen hieherzusetzen, um das Verhältniß unseres Kirchenvaters zu der so wichtigen Lehre von der Kirche vollständig zu beleuchten.

„Auch Augustin," sagt Rothe, „nahm die cyprianische Vorstellung (von der Kirche) entschieden auf, nach allen ihren wesentlichen Momenten. Und nachdem er diese in sich aufnahm, durchdrang er sie mit seinem wunderbar mächtigen und reichen Gemüth in ihrer ganzen Tiefe, und gab ihnen kraft seines hellen wissenschaftlichen Geistes vollends die strenge und scharfe dialektische Durchbildung, die ihnen etwa noch abging.

Auf das innigste war er von dem Gedanken der Ausschließlichkeit der katholischen Kirche erfüllt. Unter den schmerzhaften Kämpfen seiner individuellen religiösen Entwicklung hatten sich in seinem Bewußtsein die Ideen des Christenthums und der katholischen Kirche schlechthin durchdrungen und identificirt. Der Anhalt, an welchem er sich aus dem Schiffbruch seines inneren Lebens rettete, und an den er sich mit der ganzen Heftigkeit seines energischen Geistes krampfhaft anklammerte, war das vollkräftige Bewußtsein, daß die katholische Kirche, und zwar sie allein, eine geschichtliche Erscheinung sei, in welcher der christliche Geist sich wirklich aussprechen und realisiren könne, an der er einen lebendigen kräftigen Organismus für seine Wirksamkeit habe, *) — kurz das Bewußtsein um die specifische und ausschließliche Angemessenheit der katholischen Kirche zu dem christlichen Leben als Form desselben. †) Er war sich bewußt, daß er nur durch die katholische Kirche und in ihr das Christenthum wieder habe ergreifen können, daß er allein in der Gemeinschaft mit ihr wieder christliches Leben, Heilung seiner tief zerrütteten Natur und Befriedigung für alle Bedürfnisse derselben gefunden habe. Vor seiner Vorstellung stand die katholische Kirche als die erbarmende, liebreiche Führerin des ohne sie sich selbst und seinen Verirrungen rettungslos überlassenen gefallenen und in seinem Egoismus vereinzelten Menschen, — als der nie versiegende Quell, aus dem allein ihm göttliche Gnade und Lebenskraft reichlich zufließt, — als die eigentliche göttliche Gemeinschaft auf Erden, in der allein es ein wahres Leben heiliger Liebe gibt, — und als das trauliche Vaterhaus, in dem jedem nach seinem individuel-

*) Und damals verhielt es sich auch in Wahrheit so.

†) Sehr schön und kräftig spricht sich dieses Bewußtsein Augustin's besonders in der Schrift De moribus Ecclesiae catholicae et de morib. Manichaeor. aus, L. I. § 62—64, p. 527 sq. Tom. I. ed. Bened. Antwerp. und in der Stelle Contra Epistolam Manichaei, § 5. p. 110 sq. Tom. VIII., wo er angibt, was ihm die Wahrheit und Göttlichkeit der katholischen Kirche verbürge und ihn an ihr festhalte. Er sagt hier ausdrücklich, das im Text angegebene Grundgefühl überwiege bei ihm alle noch zurückbleibenden einzelnen Verstandesbedenklichkeiten.

len Bedürfniß treue Pflege für seine Schwächen und Gebrechen und ein angemessener Schauplatz für seine christliche Thätigkeit zu Theil wird. Alle diese Vorstellungen flossen für ihn in dem, auch dem Cyprian schon so geläufigen, allgemeinen Gedanken der Mütterlichkeit der katholischen Kirche zusammen, in den er die ganze Innigkeit und Zartheit seiner tiefen Empfindung hineinlegte. Hierin ist die Ausschließlichkeit bereits ausgesprochen. Christus ist ihm ganz identisch mit der katholischen Kirche, sein Leben mit dem ihrigen; *) und ohne die Gemeinschaft mit ihr hält er die Gemeinschaft mit Christo für unmöglich. †) Daher kann ihm zufolge auch nur in der katholischen Kirche der heilige Geist empfangen werden, und zwar näher deßhalb, weil allein in ihr der Geist der Liebe lebt. ‡) Aber

---

*) De Unitate Ecclesiae, § 6. 7, p. 232. Tom. IX: Si autem Christi Ecclesia canonicarum scripturarum divinis et certissimis testimoniis in omnibus gentibus designata est: quidquid adtulerint, et undecunque recitaverint qui dicunt, *Ecce hic est Christus, ecce illic*, audiamus potius, si oves ejus sumus, vocem pastoris nostri dicentis, *Noliti credere*. Illae quippe singulae in multis gentibus, ubi ista est, non inveniuntur, haec autem, quae ubicunque est, etiam ubi illae sunt invenitur. Ergo in scripturis sanctis canonicis eam requiramus. (§. 7.) Totus Christus caput et corpus est. Caput unigenitus Dei filius et corpus ejus Ecclesia, sponsus et sponsa, duo in carne una. Quicunque de ipso capite ab scripturis sanctis dissentiunt, etiamsi in omnibus locis inveniantur, in quibus Ecclesia designata est, non sunt in Ecclesia. Et rursus quicunque de ipso capite scripturis sanctis consentiunt, et unitati Ecclesiae non communicant, non sunt in Ecclesia, quia de Christi corpore, quod est Ecclesia, ab ipsius Christi testificatione dissentiunt. Verbi gratia, qui non credunt, Christum in carne venisse de virgine Maria ex semine David etc. etc. Item quicunque credunt quidem, quod Iesus Christus ita ut dictum est in carne venerit, — — sed tamen ab ejus corpore, quod est Ecclesia, ita dissentiunt, ut eorum communio non sit cum toto quacunque diffunditur, sed in aliqua parte separata inveniatur, manifestum est, eos non esse in catholica Ecclesia. Vgl. auch in Psalm XXX. Enarrat. II, § 3. 4, p. 110 sq. Tom. IV. De Symbolo ad Catech., Sermo IV, § 13, p. 431 sq. Tom. VI.

†) De Unit. Eccl., § 49, p. 253, Tom. IX: Ad ipsam vero salutem ac vitam aeternam nemo pervenit, nisi qui habet caput Christum. Habere autem caput Christum nemo poterit, nisi qui in ejus corpore fuerit, quod est Ecclesia. Vgl. § 2, p. 229.

‡) De Baptismo contra Donatistas, L. III, § 21. p. 78 sq. Tom. IX: *Spiritus autem Sanctus* quod *in sola catholica per manus impositionem dari* dicitur, nimirum hoc intelligi majores nostri voluerunt, quod Apostolus ait, *Quoniam caritas Dei diffusa est in cordibus nostris per Spiritum Sanctum, qui datus est nobis*. Ipsa est enim caritas, quam non habent qui ab Ec-

es kann ſich auch kein wirklicher Guter von ihr trennen, ſondern eine ſolche Trennung kann nur ſchlechte Motive haben,*) und ſie macht ſchon als ſolche des Heils verluſtig.†)

---

clesiae catholicae communione praecisi sunt; ac per hoc etiamsi linguis hominum et Angelorum loquantur, si sciant omnia sacramenta et omnem scientiam, et si habeant omnem prophetiam, et omnem fidem, ita ut montes transferant, et distribuant omnia bona sua pauperibus, et tradant corpus suum ut ardeant, nihil eis prodest. Non autem habent Dei caritatem, qui Ecclesiae non diligunt unitatem; ac per hoc recte intelligitur dici non accipi nisi in catholica Spiritus Sanctus. Neque enim. temporalibus et sensibilibus miraculis adtestantibus per manus impositionem modo datur Spiritus Sanctus, sicut antea dabatur ad commendationem rudis fidei et Ecclesiae primordia dilatanda. Quis enim nunc hoc exspectat, ut ii, quibus manus ad accipiendum Spiritum Sanctum imponitur, repente incipiant linguis loqui? Sed invisibiliter et latenter intelligitur propter vinculum pacis eorum cordibus divina caritas inspirari, ut possint dicere, *Quoniam caritas Dei diffusa est in cordibus nostris per Spiritum Sanctum, qui datus est nobis.* Multae autem sunt operationes Spiritus Sancti, quas idem Apostolus cum quodam loco, quantum sufficere arbitratus est, commemorasset, ita conclusit: *Omnia autem haec operatur unus atque idem Spiritus, dividens propria unicuique prout vult.* Cum ergo sit aliud sacramentum, quod habere etiam Simon Magus potuit; aliud operatio Spiritus, quae in malis hominibus etiam fieri solet, sicut Saul habuit prophetiam; aliud operatio ejusdem Spiritus, quam nisi boni habere non possunt, sicut est finis praecepti caritas de corde puro et conscientia bona et fide non ficta: quodlibet haeretici et schismatici accipiant, caritas, quae cooperit multitudinem peccatorum, proprium donum est catholicae unitatis et pacis; nec ejus in omnibus, quia nec ejus sunt omnes, sicut suo loco videbimus. Praeter ipsam tamen esse illa caritas non potest, sine qua cetera etiam si agnosci et approbari possunt, prodesse tamen et liberare non possunt. Manus autem impositio non sicut baptisma repeti non potest. Quid enim est aliud nisi oratio super hominem?

*) Contra Ep. Parmeniani, L. III. § 28, p. 50. Tom. IX: Inconcussum igitur firmumque teneamus, nullos bonos ab ea se posse dividere, id est, nullos bonos, etiam si cognitos sibi malos patiantur, ubicunque versentur propter eos se a longe positis et incognitis bonis temerario schismatis sacrilegio separare; ut in quacunque parte terrarum vel facta sunt ista vel fiunt vel futura sunt, ceteris terrarum partibus longe positis, et utrum facta sint vel cur facta sint ignorantibus et tamen cum orbe terrarum in unitatis vinculo permanentibus, ea ipsa sit firma securitas, non hoc potuisse facere nisi aut superbiae tumore furiosos, aut invidentiae livore vesanos, aut saeculari commoditate corruptos, aut carnali timore perversos.

†) Ep. 141, ad populum factionis Donatianae, § 5, p. 347. Tom. II: Quis.

Wie fest Augustin an dem Satz von der Ausschließlichkeit der katholischen Kirche hielt, das zeigte sich am allerevidentesten bei seiner scheinbaren Verläugnung desselben. Eine solche war nämlich allerdings die Anerkennung der Gültigkeit der donatistischen Taufe. Gleichwohl konnten die Katholiken den Grundsätzen in Ansehung der Taufe der Häretiker zufolge, welche sich nach Cyprians Zeit in der Kirche allgemein geltend gemacht hatten, der Taufe der Donatisten die Anerkennung nicht versagen, ungeachtet die Donatisten, ganz wie Cyprian auf die Unitas Ecclesiae sich stützend, *) die katholische Taufe schlechterdings verwarfen. Auch Augustin behauptete nachdrücklich die Legitimität der donatistischen Taufe. Aber damit wollte er doch wirklich nicht das geringste nachlassen von der strengsten Fassung der Ausschließlichkeit der katholischen Kirche. Sie zu retten brachte er eine Restriction an, (denn er war wohl ihr Erfinder,) die in seiner Vorstellung, daß allein in der katholischen Kirche der Geist der Liebe wohne, eine gewisse Begründung fand. Er erklärt nämlich, wenn gleich die donatistische Taufe allerdings eine wahre und gültige sei, so könne sie, und überhaupt jede nicht katholische übrigens aber rechtskräftig ertheilte, doch nicht zur Seligkeit führen, wofern der so Getaufte nicht wenigstens nachher in die katholische Kirche eintrete; und so wenig nütze ohne dieses eine solche Taufe dem Getauften zum Heil, daß sie ihm sogar schade, indem sie sein Gericht noch vermehre. †) Hiermit war denn die von der einen Seite in den Schatten gestellte Ausschließlichkeit der katholischen Kirche nach einer anderen Seite hin vollends auf die äußerste Spitze getrieben.

Nicht anders nimmt Augustin auch die Vorstellung von der Einheit der katholischen Kirche in der eigenthümlichen cyprianischen Form auf. Auch ihm beruht dieselbe wesentlich auf der Einheit des Episkopats, welche wieder in der cathedra Petri, d. i. in dem römischen Bischof, als ihrem organischen Einheits- und Communicationspunkte ihre Realisirung hat. ‡)

---

quis ergo ab hac catholica Ecclesia fuerit separatus, quantumlibet laudabiliter se vivere existimet, hoc solo scelere, quod a Christi unitate disjunctus est, non habebit vitam, sed ira Dei manet super eum.

*) S. z. B. den Parmenianus bei Optat. v. Mileve, L. I. c. 5, p. 6. c. 6, p. 7. u. s. w.

†) De unico Baptismo c. Petilian., § 8. p. 360 sq. (T. IX) et passim. De Baptismo c. Donatistas, L. I. § 14—16, p. 58 sq. L. VI. § 23. 24, p. 114 sq. § 66, p. 122. § 78, p. 123. L. VII. § 33, p. 130. Tom. IX.

‡) Nach De utilitate credendi, § 35, p. 50. Tom. VIII besitzt die katholische Kirche ihre unbedingte Autorität (culmen auctoritatis obtinuit) ab Apostolica sede per successiones Episcoporum. Nach Contra Ep. Manichaei, § 5, p, 110. Tom, VIII hält den Augustin im Schooß der katholischen Kirche

Durch diese lebendige Reproduction in dem Augustinus erhielt die cyprianische Vorstellung von der Kirche eine doppelt starke Gewalt über die damalige Christenheit; ja nicht bloß über diese, sondern, bei dem durchgreifenden Einfluß, den Augustin überhaupt auf die Kirche gewann, auch über die Christenheit aller folgenden Jahrhunderte. Augustin's Fassung der Lehre von der Kirche wurde für die Folgezeit beinahe symbolisch. Schon von dem Fulgentius von Ruspe werden die augustinischen Bestimmungen dieses Lehrstücks unverändert wiederholt als allgemeine Kirchenlehre."

So weit Rothe. Wenn nun aber die gründlichste und unbefangenste protestantische Geschichtsforschung auf das überaus wichtige Resultat führt, daß die ganze Theologie und Frömmigkeit der Kirchenväter, selbst derer, die wir am meisten zu achten und uns als am nächsten stehend zu betrachten gewohnt sind, im Wesentlichen katholisch, und nicht protestantisch war: so ist leicht einzusehen, daß die ultraistische puritanische Auffassung und Polemik gegen den Katholicismus, welche unter uns in Amerika jetzt überall an der Tagesordnung ist und mit jedem Jahre heftiger wird, im Grunde auf eine Verurtheilung der ganzen alten Kirche hinauskommt, ebendamit die Idee eines ununterbrochenen geschichtlichen Christenthums zerstört, mithin ganz und gar nicht geeignet ist, die Kirchenfrage auf eine den Interessen des Glaubens und der Frömmigkeit genügende Weise zu lösen. Es ist darum hohe Zeit, sich nach einer solchen Vertheidigung des Protestantismus umzusehen, welche auf der Anerkennung und Würdigung historischer Thatsachen beruht und einer so colossalen Erscheinung, wie der Katholicismus ist, Gerechtigkeit widerfahren läßt. Die billigste und gerechteste Polemik ist immer auch die ehrenvollste und siegreichste. Doch darauf näher einzugehen, gehört nicht hieher, und wir müssen nun den Lebensfaden unseres großen Kirchenvaters bei seiner Taufe wieder aufnehmen und bis zu Ende führen, wobei wir uns indeß viel kürzer als bisher fassen werden, um diese Artikel nicht gar zu weit auszudehnen.

(Fortsetzung folgt.)

---

nächst anderem ab ipsa sede Petri Apostoli, cui pascendas oves suas post resurrectionem Dominus commendavit, usque ad praesentem episcopatum successio sacerdotum. Ep. 43, § 7, p. 69. Tom. II sagt er von der römischen Kirche: in qua semper Apostolicae cathedrae viguit principatus. Contra duas Epp. Pelagianor. L. I. § 1. p. 272. Tom. X schreibt er an den römischen Bischof Bonifacius: Communis nobis omnibus, qui fungimur episcopatus officio (quamvis ipse in ea emineas celsiore fastigio,) specula pastoralis. Ep. 53, § 2. 3, p. 91 Tom, II erklärt er den Donatisten kurzweg, sie könnten nicht die wahre Kirche sein, weil sie außer der Gemeinschaft ständen mit dem von dem Petrus (cui totius Ecclesiae figuram gerenti Dominus ait: *Super hanc petram aedificabo Ecclesiam meam, et portae inferorum non vincent eam,*) ausgehenden römischen Episkopat, u. s. w.

Johann Kaspar Lavater.

Unter den Zeugen der Wahrheit, die in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts im Gegensatz gegen den herrschenden Denkunglauben an den Grundwahrheiten der christlichen Kirche festhielten und dieselben muthig vertheidigten, nimmt unstreitig der a. 1741 zu Zürich in der Schweiz geborne und als Christ und Prediger, als Erbauungsschriftsteller, Menschenfreund und Patriot rühmlich bekannte J. K. Lavater eine der ersten Stellen ein. Sein Vater, Heinrich Lavater, Arzt und Mitglied der Zürcherischen Regierung, war ein Mann von „anerkannter Redlichkeit, unermüdetem Fleiße und frommem Herzen"; seine Mutter, Regula Escher, eine Frau von „großem Verstande, reichem Erfindungsgeiste, unternehmendem Wesen und bis an Verschwendung grenzender Gutthätigkeit." Ungeachtet aller jugendlichen Lebhaftigkeit schien der junge Lavater nicht besonders begabt zu sein, und neben großer Gutmüthigkeit wurde er zuweilen sehr heftig und blieb jugendlichem Lügen, Schwören, Zürnen und Verwünschen nicht ganz fremde. Doch bei alle dem erwachte schon in seinem zarten Knabenalter ein höheres Streben in seiner Seele, und von seinem siebenten Jahre an stand er in einem bewußten Gegetsumgange mit Gott. Er sagt selbst von seinen Jugendjahren: „Mann kann sich von meiner Glaubensstärke in diesen Jahren, wenn Angst und Noth da war, kaum einen Begriff machen. Konnte ich beten, so war mir, als wenn ich, warum ich bat, schon hätte." Mit unersättlicher Begierde las er auch frühe schon das Lieblingsbuch seines Vaters, die heil. Schrift, vor allem das Alte Testament, dessen Geschichten ihn besonders ansprachen. In dieser Zeit stand ihm Christus freilich noch ferne; das Bewußtsein seiner Sünden war ihm noch nicht aufgegangen, und deßhalb bedurfte er mehr eines gebeterhörenden, als eines erlösenden Gottes. Verschiedene innere und äußere Umstände und Ereignisse seines Lebens ließen ihn jedoch „in steigendem Grade die vielfache Befleckung seines Herzens, seine Unwürdigkeit und Sündhaftigkeit" erkennen, und als neunzehnjähriger Jüngling schrieb er folgende ergreifende Worte: „Ach wie bin ich ein Sünder! Ach, daß alle Erschaffenen für mich zu Gott weinten! Doch dieser wären noch zu wenige, wenn sie schon unzählbar sind. Nein, nein, der Unerschaffene — verzage nicht Seele! — der Unerschaffene weint für dich. — Wer ist jener, der in der Nacht dort Blut weint, auf die Erde hin, daß sie seine Thränen, sein Blut trinke, sein Altar, sein Grab werde? Die Erde, worauf

mein Fuß steht, trank die Thränen des Sohnes, die Thränen für mich, sie reden ewig. Schaue, Gott! auf Gethsemane und die Thänen des Sohnes, die er für mich — ach! die er auch für mich geweint hat." — Von Golgatha redend, sagt er im gleichen Briefe unter anderem; „Du selbst (ich kann den Gedanken kaum denken) pflanztest den Baum, daß er einst vom Weltgerichte belastet, deinem schwankenden Rücken eine gottversöhnende Last werde; und deine Hand goß in die finstern Eingeweide der Berge das fürchterliche Eisen, das deinen Leib durchgraben sollte. Du Liebe! du Liebe! ich denke diesen Gedanken nach, ich zerfließe in dankfagender Wehmuth."

Von seinem zehnten Jahre an war es sein fester Entschluß, ein Diener des Wortes Gottes zu werden; und mit welchen Gesinnungen er nach zurückgelegter Studienzeit in das heilige Predigtamt trat, zeigt uns unter vielen anderen folgende Stelle eines seiner Briefe aus jener Zeit: „Ach, denke, was es sei, in Gottes Namen mit unsterblichen Wesen reden. Immer sei Paulus Grundsatz auch der deinige: Wir predigen nicht uns selber, sondern Jesum Christum, daß er der Herr, wir aber um Christi willen Knechte seien."

Um in der Erkenntniß der göttlichen Wahrheit zu wachsen und sich zu befestigen, machte Lavater im Jahr 1763 mit einigen Busenfreunden eine Reise durch die Schweiz und Deutschland, besuchte unter anderen ausgezeichneten Männern namentlich Ernesti, Gellert, Zollikofer, Klopstock und Spalding, bei welch letzterem er ungefähr dreiviertel Jahre zubrachte, um in seinem Umgange und an seinem Vorbilde sich auf die Führung des geistlichen Amtes vorzubereiten. Schon in dieser Zeit schrieb Lavater Brauchbares für wissenschaftliche Zeitschriften, dichtete treffliche Lieder, und ließ etwas später 1765—68 eine gereimte Uebersetzung der Psalmen im Druck erscheinen.

Im Jahr 1766 fand er in Anna Schinz eine treue Lebensgefährtin. Mit Gott hatte er gesucht, und Gott ließ ihn finden, was sein Herz bedurfte. Welche Eigenschaften seine zukünftige Gattin unbedingt haben müßte, hatte er schon vorher in einem Briefe an einen seiner Freunde ausgesprochen: „Sie muß ein gutes Herz haben, sanftmüthig, friedsam, bescheiden sein. Eitelkeit und Pracht muß so ferne von ihr sein, daß sie nur die Gesetze des Wohlstandes und der Ehrbarkeit nicht verletzt. Sie muß nicht nur aus Geschmack, sondern aus Gottesfurcht tugendhaft sein. Schönheit darf sie eben nicht haben, wenn sie nur angenehm, freundlich, gesund, reinlich, sanft ist. Ich fordere keinen Amazonenmuth, nichts weniger, — aber sie soll auch keine Tändlerin und kein gnädiges Fräulein sein. Sie muß keine verderblichen Romanen lesen, gute Begriffe von der Erziehung haben, mit mir im Plane der Erziehung übereinstimmen wollen," u. s. f. Lavaters Familienkreis war durch Liebe und herzliche Vertraulichkeit ausgezeichnet. Die Weihe seines häuslichen Lebens war die tägliche gemeinsame Hausandacht und der alle Verhältnisse des Hauses durchdringende Geist christlicher Frömmigkeit. Doch war Lavaters Frömmigkeit keine finstere; vielmehr war

er die Munterkeit selbst, so daß Viele, die in seinem Hause oder im Kreise seiner Freunde Zeugen seiner Heiterkeit waren, nicht begreifen konnten, daß er derselbe sei, in dessen Predigten und Schriften ein solcher Ernst und Eifer sich aussprach. Auch in Betreff der Erziehung seiner Kinder war es sein Grundsatz, „seinen Kindern nicht bloß eine fromme, sondern auch eine solche Erziehung zu geben, wie sie derselben in der Gemeinschaft mit andern Menschen bedurften." — „Sie müssen lernen", sagt Lavater, „und sich üben, unter Schlimmen gut zu sein, weil es unmöglich zu vermeiden ist, daß sie nicht unter Slimme gerathen."

Was seine amtliche Wirksamkeit als Geistlicher der Zürcherkirche betrifft, so entwickelte Lavater zuerst als Diakon von 1769—75, und dann als Pfarrer bis 1778 an der Waisenhauskirche eine ungemeine Thätigkeit. Im letzteren Jahre wurde er ohne seine Bewerbung von der St. Petersgemeinde in Zürich zum Diakon gewählt; und nachdem er einen Ruf von der St. Ansgariigemeinde zu Bremen abgelehnt, wurde er noch zu Ende desselben Jahres (1786) durch einmüthige Wahl der Gemeinde an die Pfarrstelle zu St. Peter befördert, und wurde damit zugleich auch Mitglied des Zürcherischen Kirchenraths.

Mit besonderer Vorliebe widmete sich Lavater während seiner pastoralen Wirksamkeit dem Jugendunterrichte. Als ausgezeichneter Katechet und großer Kinderfreund gewann er in hohem Maaße die Liebe und Anhänglichkeit der Jugend, und Tausende verdanken seinen Worten und Mahnungen, seinen Fragen und Segenswünschen die erste Anregung zur wahren Gottesfurcht. Nicht minder gewissenhaft und aufopfernd war er im Besuchen der Kranken. „Noch an jenem verhängnißvollen Tage, an welchem im Jahr 1799 die französischen Kriegsheere in Zürich einzogen, hatte Lavater den ganzen Morgen durch unter dem Donner der Kanonen Kranke besucht, und einige Stunden nachher warf ihn der Herr durch jene schwere Verwundung (die er durch den Schuß eines Grenadiers, den er vorher mit Brot und Wein erquickt hatte, erhalten) selbst auf's heiße Leidenslager nieder. Aber auch inzwischen seiner eigenen Leidenszeit ließ er zuweilen sich zu Kranken hintragen. Am 2ten Jan. 1800, gerade ein Jahr vor seinem eigenen Tode, wünschte ein in Militärhaft befindlicher zum Tode Verurtheilter Lavatern zu sprechen, ja von ihm zu dem Platze, da er erschossen wurde, hinbegleitet zu werden, und ungeachtet der Kälte entsprach der leidende Lavater der Bitte des armen Verurtheilten."

Lavaters Predigtweise wird von Burk in seiner Pastoraltheologie folgendermaaßen charakterisirt: „Er predigte mit einfältigen Worten und doch gewaltig, mit einem Erguß des Herzens, mit einer Innigkeit, mit einem so mittheilenden Gefühle, daß man nur vorsätzlich dem Ergriffenwerden widerstehen konnte. Seine Zunge war ein Schwert gegen das Laster, aber sanft gegen die Fehlenden, sanft für jede Meinung in der christlichen Religion, welche nicht aus Kälte, nicht aus verborgenem Groll gegen das Christenthum stammte. Aber wenn er von den Lehren der falschen Schriftgelehrten redete, welche die Stirne hatten,

sich Christen zu nennen, aber die Grundlehren des Christenthums untergruben oder läugneten, da waffnete sich seine Rede mit der Kraft einer Lehre, die vom Himmel stammt, da zerstörte er Schlag auf Schlag die luftigen Systeme dieser Halbchristen, und rief Feuer vom Himmel auf die Altäre des Unglaubens und betete — für die Ungläubigen."

Was Lavater seinem Nachfolger im Diakonate an's Herz legte, bezeichnet kurz aber trefflich den Geist seines eigenen Wirkens: „Sei täglich demüthiger um deiner selbst und täglich muthiger um Gottes und Christi willen. Arbeite an dir selbst mehr, als an irgend einem deiner Gemeindsgenossen; du arbeitest an Tausenden, wenn du immer zuerst und zuletzt an dir selbst arbeitest." Und was sein Verhältniß zu seinen Amtsbrüdern war, ist aus folgender Anrede an denselben ersichtlich: „Laß uns Einer des Anderen Aug und Hand und Fuß sein, Einer den Anderen zu rechter Zeit und ohne Furcht wie ein Bruder den anderen warnen, Einer für den Anderen und Beide mit Einem Munde und Herzen für die Gemeinde beten, so einander forthelfen und ermahnen, ermuntern, stärken, trösten, so Hand in Hand und Schulter an Schulter, als Ein Herz und Eine Seele vor dem Herrn und in dem Herrn unsere schöne, obgleich nicht dornenfreie Laufbahn antreten, fortsetzen und vollenden, daß Gott im Himmel und alle guten Menschen auf Erden und besonders unsere Gemeinde unser und unseres Lehrens, Ermahnens, Warnens, Tröstens, unseres Herzens und Lebens, unseres Glaubens und unserer Hoffnung, unserer Verschiedenheit und unserer Einigkeit jeden Tag froher werden!"

Kein Wunder, daß die Predigten eines solchen Mannes so begierig gehört wurden, daß die Kirchenvorsteher Verfügung treffen mußten, um den Gliedern der eigenen Gemeinde vor denen anderer Gemeinden den Zugang nicht ganz zu versperren, und daß unter solchen Umständen die Eifersucht unter den Pfarrern Zürichs rege wurde, die nicht alle die Ehre des Herrn allein suchten, läßt sich leicht denken. Ließ sich doch einer derselben so weit hinreißen, von der Kanzel über Lavater zu sagen: „Er predigt nur immer das Evangelium, nicht die Moral; er setzt den ganzen Werth der Religion in das Gefühl; seine Andächtelei zieht die Menge nach sich, und Weiber sind seine Kunstrichter." In einer trockenen und moralisirenden Zeit, wie die war, in welcher Lavater lebte und wirkte, war ein solches Urtheil aus dem Munde eines Neiders das schönste Zeugniß für einen Diener des Evangeliums.

Daß Lavater auch als Schriftsteller nicht seine Ehre, sondern nur Gottes Ehre und Christi Reich zu fördern trachtete, dafür bürgt seine ganze Erscheinung. Von den außerordentlich vielen im Druck erschienenen größeren und kleineren Lavater'schen Schriften nennen wir nur einige der wichtigsten, nämlich: unter den poetischen seine Schweizerlieder, 1767, seinen „Jesus Messias", 1780, seine geistlichen Lieder, 1776 und 1780; unter den prosaischen sein „christliches Handbüchlein für Kinder", 1771, seine „Physiognomik", 1775—79, seine

„Pontius Pilatus", 1782—85, seine „Betrachtungen über die wichtigsten Stellen der Evangelien", seine köstliche „Handbibel für Leidende", 1788, seine vielen Predigten (eine zweckmäßige Sammlung der wichtigsten derselben auf alle Sonn- und Festtage des Jahres erschien 1845 in Zürich bei Hanke zum „Sekular-Andenken an J. K. Lavaters hundertjährigen Geburtstag") und trefflichen Gebetbücher. In seinen „nachgelassenen Schriften", 5 Bände, 1801 von Geßner herausgegeben, sind uns köstliche Reliquien von Lavater aufbewahrt; eine Auswahl aber „des Geistreichsten, Originellsten, Ergreifendsten, Anmuthigsten" seiner Schriften erschien bei J. K. Orelli in acht Bändchen unter dem Titel: „Johann Kaspar Lavaters ausgewählte Schriften."

Auch als Patriot und guter Bürger erscheint uns Lavater in allen seinen Reden und Handlungen. Schon in seiner Jugend wußte er in Gemeinschaft seines theuren Freundes H. Füßli unschuldig unterdrückten Mitbürgern gegen einen ungerechten Zürcherischen Landvogt Gerechtigkeit zu verschaffen. Als Mann wurde er Mitglied der „helvetischen Gesellschaft", die damals die edelsten Patrioten seines Vaterlandes einschloß. Des Freiheitsdranges in Frankreich, so lange derselbe noch einigermaaßen in Schranken blieb, freute er sich anfänglich, wie viele edle und große Männer seiner Zeit; als aber die Bahn des Rechtes verlassen, Zügellosigkeit mit Freiheit verwechselt, die Religion geschändet, und Ehrbarkeit und gute Sitten untertreten wurden, da war keiner, der lauter und kräftiger dagegen zeugte, als Lavater. In einer den 28sten October 1792 gehaltenen Predigt über Sprüchwörter 25, 11 sagt er unter anderem: „Irrreligion herrscht sichtbarer als sichtbar in Frankreich; Irrreligion ist der Anfang, das Mittel und das Ende. Keine Nation, auch keine heidnische hat je so öffentlich, so entscheidend, so frech der Religion Hohn gesprochen wie diese. Ohne Prophet zu sein, sage ich mit Gewißheit, so wahr ein Gott im Himmel lebt, wo Irrreligion herrscht, muß Gesetzlosigkeit, Sittenlosigkeit, Jammer und Zerrüttung herrschen. Bis Frankreich zur Gottesverehrung und zum Glauben an vergeltende Zukunft, zum Glauben an Vorsehung und unsichtbare Welt zurückkehrt, wird Ruhe und Ordnung, Friede und Freiheit nicht zurückkehren. O Frankreich! Frankreich! Beispiel ohne Beispiel! willst du uns nicht warnen, uns nicht lehren, zu welchen Unmenschlichkeiten eine Nation herabsinkt, die auf dem höchsten Gipfel der Aufklärung zu sein glaubte, wenn sie mit Eid, Gewissen und Religion ein unsinniges Gespött treibt. O Frankreich! Frankreich! verjage nur alle deine Priester! Zerstöre und verkaufe nur deine Tempel! Verwandle deine christlichen Feiertage nur in Schauspiele und deine heiligen Altäre in Altäre der Freiheit! Rathschlage, ob man das Wort Vorsehung noch dulden soll und predige die Religion der Epikuräer: „Lasset uns essen und trinken; denn morgen sterben wir!" — auf deinen noch übrigen Kanzeln, und dann laß uns sehen, was endlich aus dir werden wird!"

Als in Zürich selbst bürgerliche Unruhen ausgebrochen waren, that er sein Möglichstes, die erbitterten Gemüther zu besänftigen. „Brüder in der Stadt und Brüder auf dem Lande!“ sprach er damals in seiner Predigt, „o daß ich zwischen euch Alle hintreten, euch alle als Kinder meines Vaters umarmen und als würdige, gute, arglose, redliche Brüder an mein Herz drücken und jedem in die Seele rufen könnte: Tretet näher zusammen! Vergesset alles, was euch trennte und noch trennt. Verlanget nicht Unvernünftiges; schlaget nicht Billiges ab. Umarmet Euch als Brüder!„ Auch schriftlich zeugte er gegen jede Art von Ungerechtigkeit. So schrieb er unter anderem: „Bürger, Gesetzgeber! wollet ihr Freiheit, so seid gerecht, und wollet ihr Ruhe des Vaterlandes, so treibet kein Machtspiel mit dem Eigenthum. Ungerechtigkeit ist die furchtbarste Gegenrevolution gegen die allgemein angenommene Freiheit und Gleichheit. Ihr habt keine zu fürchten, wenn ihr gerecht seid, — aber seid ihr ungerecht, so erwartet das Schlimmste!“ — Noch stärker sprach er, als die Franzosen widerrechtlich in die Schweiz eingedrungen waren, in dem Wort eines freien Schweizers an die große Nation. „Frankreich“, sagt er hier unter anderem, „hatte kein Recht, als das Tyrannenrecht des Stärkern, in Helvetien einzudringen. Ihr Franken kamet als Räuber und Tyrannen in die Schweiz. Ihr führtet Krieg wider ein Land, das Euch nicht beleidigte — eure Räthe waren Despotenbefehle. So ward uns nie geboten, da wir, eurer unwahrhaften Sage nach, Sklaven waren. So mußten wir nie blindlings gehorchen, wir, da wir nun, eurer Sage nach, frei sind. Man zwang uns nur die Freiheit auf, uns alle Freiheit rauben zu lassen.“

An Lavaters Beispiel sehen wir deutlich, wie das Evangelium auch gute Bürger macht; und die Geschichte bestätigt seinen Grundsatz, daß ohne Religion und Gottesfurcht kein wahres Erdenglück, kein moralischer Staat von Menschen, keine politische Staatsverfassung bestehen könne.

Was Lavater zu seiner Zeit war und leistete, das war und leistete er allein vermöge eines demüthigen, innigen Glaubens an Christum. Der Glaube an Jesum als einen göttlichen Erlöser war der Grundton seines Christenglaubens. Das Evangelium von Jesu Christo war ihm das Theuerste auf Erden. „Nehmet mir alles in der Welt“, sagte er einmal zu seiner Gemeinde, „nehmet mir alle Schriften der gelehrtesten und frömmsten Menschen und lasset mir nur das Evangelium, und ihr lasset mir genug. Sei das Evangelium noch so verachtet, noch so angefeindet, so verspottet, es bleibt dennoch meine Ehre, meine Freude, mein Leben; ich werde dennoch bei dieser Wahrheitsquelle stehen bleiben, schöpfen und mich in jedem Durst nach Licht und Kraft und Ruhe daraus erquicken; denn je mehr ich daraus schöpfe, desto froher, desto überzeugter, desto anbetender rufe ich aus: Herr! zu wem sollt' ich sonst gehen? Du allein hast die Worte des ewigen Lebens!“ —

So ergreifend sein Glaube war, so rührend war seine Demuth. Schon als Jüngling schrieb er an einen Freund: „Nicht Eine meiner Handlungen wird sein, die nicht eines demüthigen: „„Herr erbarme dich!"" bedürfte." Und am letzten Tage seines 59sten Lebensjahres schrieb er in sein Tagebuch: „Herr! vergib mir meine 59 Jahre."

Zuweit würde es uns führen, noch beschreiben zu wollen, wie großmüthig er war gegen Feinde, wie treu gegen Freunde, wie mildthätig gegen Arme, wie voller Mitleiden gegen Kranke und wie geduldig in den langweiligen großen Leiden, die seinem Ende vorangingen.

Wir schließen diesen kurzen Abriß seines reichen Lebens mit den Worten Schuur's, aus dessen Schrift „das geistliche Strafamt", (Königsberg 1843) S. 55: „In neuern Zeiten ist nach meinem Dafürhalten Lavater gewiß der Geistliche, der durch seine Worte von der Kanzel das meiste wirkte, in alle Angelegenheiten seines Zürichs mit Macht hineingriff, keine Macht, keine Gewalt, keine Herrschaft fürchtete und seine Vaterstadt durch sein Wort mehr als einmal vom Verderben rettete. Wie eine heilige Reliquie aus wunderbaren Zeiten steht er da, von der Mitwelt oft verkannt und von der Nachwelt noch nicht ganz erkannt."

Shanesville, O.

J. G. Z.

Stufen der Offenbarung.

Nur nach und nach hat Gott sich seiner Welt enthüllet,
Erst angedeutet bloß, und herrlich dann erfüllet.
Wie in der Mitternacht uns Mond und Sterne funkeln,
So leuchtet matter Schein der Heidenwelt im Dunkeln.
Wie Morgendämmrung ruht auf stillen Erdenthalen,
So siehst du Israel im Glanz Jehova's strahlen.
Doch wie die Sonne kommt und Leben weckt und Segen,
So lacht in Christus uns das volle Licht entgegen.

Bücherschau.

Die christliche Kirche der drei ersten Jahrhunderte. Vorlesungen von Dr. K. R. **Hagenbach**, Prof. der Theol. in Basel. Leipzig, 1853.

Dieß Buch enthält keine neuen gelehrten Forschungen, ist aber eine auf tüchtiger Kenntniß ruhende und sehr empfehlenswerthe populäre Bearbeitung des wichtigsten Zeitalters der christlichen Kirche in der Form von Vorlesungen an ein allgemeineres gebildetes Publikum und schließt sich würdig an die Vorlesungen desselben Verfassers über die Geschichte des Protestantismus an. Prof. Hagenbach gehört der Schleiermacher-Neanderschen Schule an, ist dabei Einer der klarsten, anziehendsten und geschmackvollsten Schriftsteller unter den deutschen Theologen und ein Mann von edler, christlicher und zugleich sehr milder, versöhnlicher und liebenswürdiger Gesinnung, ähnlich wie Ullmann. Durch solche in edler Popularität geschriebene Werke, wie das oben genannte von Hagenbach, gehen die Resultate der neueren deutschen Kirchengeschichtsforschung immer mehr in das Allgemein-Bewußtsein der Zeit über, was für den Aufbau des christlichen Lebens von der größten Wichtigkeit ist.

Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte von **Joh. Heinrich Kurtz**, Dr. und Prof. der Theologie zu Dorpat. Dritte neu ausgearbeitete Auflage. Ersten Bandes erste Abtheilung. Mitau, 1853.

Dr. Kurtz hat sich schon durch mehrere Compendien und durch verschiedene Abhandlungen über A. Tliche Theologie sehr vortheilhaft ausgezeichnet und nimmt unter den evangelischen Theologen der jüngeren Generation eine der ersten Stellen ein. Das Handbuch der Kirchengeschichte in dieser neusten bedeutend erweiterten Form ist auf zwei Bände, jeder in zwei Abtheilungen, berechnet und verspricht in hohem Grade popular zu werden, da es ganz orthodox ist und in klarem gefälligen Styl und bequemer Ordnung den wichtigsten Stoff für das Bedürfniß angehender Studenten zusammendrängt. Wir halten dafür, daß dieses Lehrbuch, sowie das etwas weitläufiger angelegte von Lindner, mit der Zeit das Werk von Guericke verdrängen wird, da es dessen Vorzüge ohne dessen Schattenseiten besitzt. Denn während Kurtz seiner dogmatischen Richtung nach sich ebenfalls ziemlich entschieden zum orthodox lutherischen Lehrtypus hinneigt, ähnlich wie Lindner, Sartorius, Martensen, Liebner und andere, so ist er doch ganz frei von der eckigen Schroffheit und engherzigen Polemik gegen die reformirte und unirte

Kirche und von jenem endlos verschlungenen, schwerfälligen Periodenbau, welche die Guerickeschen Schriften entstellen und dem liberalen, gerechtigkeitsliebenden Sinne und guten Geschmacke so anstößig machen. Wir möchten daher dieses Lehrbuch von Kurtz auch deutschen Predigern in Amerika, besonders in der lutherischen Kirche empfehlen.

Ueber den alt- und neutestamentlichen Cultus, insbesondere Sabbath, Priesterthum, Sacrament und Opfer von **Ernst Sartorius**, Dr. der Theol., Generalsuperintendent, Consistorialdirector und Oberhofprediger zu Königsberg in Preußen. Stuttgart, 1852.

Eine sehr schöne und geistvolle, lehrreiche und erbauliche Entwicklung der im Titel angegebenen Ideen mit besonderer Rücksicht auf die Sonntagsheiligung und die Neugestaltung des liturgischen Gottesdienstes, welche jetzt im evangelischen Deutschland so vielfache Theilnahme erregt. Die Ausstattung ist sehr ansprechend und geschmackvoll, was von allen Verlagswerken Lieschings in Stuttgart gerühmt werden muß.

Das Hohelied Salomonis, ausgelegt von **E. W. Hengstenberg**, Dr. und Prof. der Theologie zu Berlin. Berlin, 1853.

Seit dem Eindringen des Rationalismus um die Mitte des vorigen Jahrhunderts sind alle Mittel der Gelehrsamkeit und des Scharfsinns aufgeboten worden, um die kirchliche Ansicht vom Lied der Lieder, welche darin eine allegorische Schilderung der mystischen Lebensgemeinschaft Christi mit der Kirche, seiner Braut, erkennt, zu erschüttern und es in die Kategorie erotischer Dichtung herabzuziehen. Hengstenberg nimmt in diesem Buche mit seinem bekannten Scharfsinn und seiner ungemeinen Schriftkenntniß die typisch allegorische Auslegung wieder in Schutz, aber auf einer nüchterneren historischen Grundlage, als die älteren orthodoxen Ausleger, und mit Benützung der neuern Forschungen, die ebenfalls das Ihrige zur Förderung des Verständnisses beigetragen haben, so daß auch „das Alte hier wieder neu geworden ist." Er tritt dabei bei aller sonstigen Glaubensgemeinschaft in Conflict mit Dr. Delitzsch von Erlangen, welcher neulich ebenfalls einen werthvollen Commentar über dasselbe Buch veröffentlicht hat, darin aber die allegorische Auffassung preis gibt und in dem Salomonischen Liede eine poetische Darstellung und göttliche Weihe der Idee der Ehe sieht.

Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. Unter Mitwirkung von Prof. Dr. Gieseler in Göttingen, Prof. Dr. Hagenbach in Basel, Ober-Consistorialrath Dr. Höfling in München, Prof. Dr. Hundeshagen in Heidelberg, Prof. Dr. Lücke in Göttingen, Prof. Dr. Jul. Müller in Halle, Prof. Dr. Nitzsch in Berlin, Prof. Dr. Schenkel in Heidelberg, Prof. Dr. Thilo in Halle, Prof. Dr. Tholuk in Halle, Prof. Dr. Twesten in Berlin, Prof. Dr. Ullmann in Heidelberg, Prof. Dr. Umbreit in Heidelberg und Anderen, herausgegeben von Dr. Herzog, ordentlichem Professor der Theologie in Halle. Stuttgart 1853 (Zu beziehen durch die Buchhandlung von Schäfer und Koradi in Philadelphia zu

25 Cents das Heft mit Einschluß des Portos für die Abonnenten in den Vereinigten Staaten).

Eine allgemeine theologische Real-Encyklopädie in alphabetischer Ordnung, wo man das Nöthigste über jeden Gegenstand aus der Exegese, Kirchen- und Dogmengeschichte, Apologetik, Dogmatik, Moral, Statistik, Homiletik, Katechetik, Liturgik, Pastoraltheologie beisammen hat und bei jeder Gelegenheit bequem nachschlagen kann, ist schon seit langer Zeit ein sehr wesentliches Desideratum in der deutschen theologischen Literatur gewesen. Die katholische Kirche Deutschlands hat dasselbe ebenfalls gefühlt und neuerdings dem Bedürfnisse durch zwei große Werke, das Allgemeine Kirchenlexicon, herausgegeben von Aschbach, und das noch nicht vollendete Kirchenlexicon von Wetzer und Welte abgeholfen, welche beide in ihrer Art sehr werthvoll und lehrreich, aber eben doch zu sehr vom katholisch confessionellen Standpunkte beherrscht sind, um dem protestantischen Bedürfnisse zu genügen. Daher kann man sich nur freuen, daß das schon a. 1847 angekündigte Werk von Dr. Herzog endlich so weit gediehen ist, daß wenigstens das erste Heft gedruckt vorliegt. Für die Gediegenheit desselben bürgt schon die reiche Zahl der Mitarbeiter, deren der Prospectus 70 aufführt und darunter manche der tüchtigsten und angesehensten Theologen Deutschlands. Der theologische Standpunkt der Encyklopädie ist der evangelisch-unirte, welcher in der ganzen Geschichte und den tiefsten Bedürfnissen der deutschen Kirche zu tief begründet ist, um durch die neuliche confessionell-lutherische Bewegung, die übrigens auch ihr gutes Recht hat, bewältigt, oder auch nur aufgehalten werden zu können. Das erste Heft enthält einen Theil des Buchstabens A bis Abraxas und umfaßt 5 Bogen oder 80 Octavseiten mit schönem Papier und Druck. Interessant war uns in dem Artikel: „Abendmahl" von Dr. Jul. Müller, und „Abendmahlsstreitigkeiten" von Dr. Schenkel eine Ansicht vom heil. Abendmahl ausgesprochen zu sehen, welche im Wesentlichen ganz auf dieselbe hinauskommt, welche Dr. Nevin a. 1846 in seiner Mystical Presence vorgetragen hat, obwohl jene Theologen dieses Buch wohl nie gesehen haben. Diese Ansicht ist nämlich im Wesentlichen die calvinistische, oder eigentlich genauer zwischen der lutherischen und calvinistischen Theorie in der Mitte und in der Tiefe liegend. Sie lehrt mit Calvin einen geistigen, durch den Glauben vermittelten Genuß des ganzen Christus; statt aber den Herrn in ein unbekanntes Jenseits zu schieben und eine Erhebung der Seele zu ihm als Bedingung des Genusses zu verlangen, wie der Genfer Theologe, nimmt sie eine reale, obwohl mystische und darum nicht verstandesmäßig zu explicirende Gegenwart des Herrn im Sacrament des Altars an, was der lutherischen Theorie näher kommt. „Das heil. Abendmahl", sagt Müller, „ist unendlich mehr, als ein bloßes Mal der Erinnerung an den Tod

des Herrn, es ist die reale Selbstmittheilung des ewigen und gegenwärtigen Mittlers zwischen Gottheit und Menschheit an unser Wesen vermittelst des Glaubens." „Kernpunkt der Abendmahlslehre", sagt Schenkel S. 40, „ist und bleibt, daß eine wirkliche objectiv-reale Mittheilung Christi, des ganzen Christus, also nicht nur einseitig seiner Leiblichkeit, sondern seiner gottmenschlichen Persönlichkeit im Abendmahl Statt findet, die unseren inneren Menschen erneuert und heiligt. Die Art und Weise dieser Mittheilung ist freilich ein Geheimniß (Sacrament), wie im Grunde jede reale Lebensbezeugung und Mittheilung Gottes an die Menschen ein Geheimniß ist." Als Probe der historischen Artikel theilen wir einen der kürzeren Artikel von Herzog über Abraham a. St. Clara mit.

„Abraham a St. Clara nach seinem Klosternamen, Ulrich Megerle nach seinem Familiennamen genannt, geboren 4. Juni 1642 in Krähenheimstetten, einem Dorfe des jetzigen Großherzogthums Baden, trat 1662 in den Orden der Augustiner Baarfüßer, in welchem er bis zu seinem Tode mehrere Würden bekleidete. Da er sich bald als Kanzelredner einen bedeutenden Ruf verschaffte, wurde er 1669 als Hofprediger nach Wien berufen und starb daselbst 1. Dec. 1709. Er wirkte nicht bloß als Prediger, sondern auch als erbaulicher Schriftsteller. Er ist ein ächter Volksprediger und Volksschriftsteller. Seine ganze Art und Weise setzt eine sehr niedrige Stufe der Bildung voraus; aber gerade darin, daß er die ungebildete Sprache des Volkes redete, in die noch so groben Vorstellungen desselben einging und daran seine treffenden Ermahnungen und Belehrungen knüpfte, liegt großentheils das Geheimniß der gewaltigen Anziehung, die er ausübte. Es ist der katholischen Volksfrömmigkeit eigenthümlich, das Heilige in ein burleskes Gewand zu kleiden, den Ernst durch muthwilligen Scherz zu verdecken und denselben in diesem das Lachen erregenden Gegensatze doch wieder bis auf einen gewissen Punkt als Ernst zu fühlen und zu behandeln. Die katholische Volksfrömmigkeit ist immer mehr oder weniger von jenem Geiste angehaucht, der die Esels- und Narrenfeste in's Leben rief, und in den erhabensten Denkmälern der christlichen Baukunst, wo der leblose Stein als Verkörperung der schwungreichsten Andacht erscheint, hier und dort für Fratzen und sogar obscöne Gestalten einen Platz zu finden wußte. Bei Abraham a St. Clara sind freilich die Plattheiten und Gemeinheiten mit verschwenderischer Fülle angebracht im Heiligthum, das ohnehin keinem gothischen Prachtbaue ähnlich sieht, sondern in sehr modernem Style aufgeführt ist. In des berühmten Paters zahlreich besuchten Predigten konnte der Wiener sich erbauen und ergötzen zugleich. Er fand Nahrung für seine fröhliche Lebensansicht und fühlte sich auch im Gewissen getroffen, oder es war seinem Gewissen genug gethan, nachdem der Prediger eine tüchtige Lauge darüber gegossen. Denn an schlagendem, treffendem Witze hat keiner Abraham übertroffen. Er kennt die menschliche Natur, er kennt den Menschen in den mannigfaltigsten Verhältnissen der Gesellschaft, auf den verschiedensten Stufen des Lebens. Kein Stand konnte sich rühmen, daß er leer ausgehe; die Laster und Thorheiten des Hoflebens schont Abraham so wenig, als diejenigen der anderen Stände. Er durfte ungestraft Allen Alles sagen, man mochte es wohl von ihm er-

warten, und er entsprach der Erwartung. — Zuweilen tritt aber das Burleske und das Haschen nach Witzen zurück; die Sprache ist rein und edel, die Darstellung nicht ohne Schönheit; das sind gerade solche Stellen, wo er seine besten Gedanken vorträgt. Betrachten wir Abraham a St. Clara in seinem Verhältniß zum Katholicismus, so scheint er als der Vertreter und kräftige Fürsprecher der rohesten Gestalt desselben, der gröbsten Verkörperung und Versinnlichung der Religion, des krassesten Aberglaubens, der an's Fabelhafte gränzenden Marienverehrung. Auch dieser Faktor muß bei dem großen Beifall, den er sich erwarb, in Anschlag gebracht werden, sowie hinwiederum Abraham a St. Clara diese Richtung der katholischen Religiosität mächtig gefördert hat. Als satyrisch-religiöser Schriftsteller glänzt Abraham a St. Clara besonders in Judas der Erzschelm, wovon einzelne Partieen auch der Form nach als sehr gelungen zu bezeichnen sind. In neuester Zeit sind seine, zum Theil wohl mit unechten Bestandtheilen untermischten Schriften, ganz oder einzeln mehrmals herausgegeben worden. Merk's Wien, Wien 1845. Etwas für Alle, Heilbronn 1845. Das Gediegendste aus Abraham a St. Clara's sämmtlichen Werken, Heilbronn 1845. Auserlesene Werke. Neue Ausgabe in 17 Theilen, Wien 1846. Sämmtliche Werke nach dem Originaltexte. 78 Hefte 1835—1850, Passau, Lindau. Darin ist enthalten: 1) Judas der Erzschelm. 2) Reim dich. 3) Abrahamisches Bescheidessen. 4) Hui und Pfui der Welt. 5) Abrahamisches Gehab dich wohl. 6) Mercurialis. 7) Narrennest. 8) Etwas für Alle. 9) Grammatica religiosa. 10) Heilsamer Gemisch-Masch. 11) Gack, gack, gack ꝛc. 12) Sterben und Erben. 13) Geistlicher Kramladen. Die Ausgabe ist mithin keineswegs vollendet."

Wir fügen nur noch hinzu, daß der Umfang des Werkes auf 10 Bände, jeder zu 50 Bogen, berechnet ist und voraussichtlich in 5—6 Jahren vollendet werden wird. Jeder Band erscheint in 10 Lieferungen zu 8 Ngr. oder 24 Kr. rhein., wovon jede so stark sein wird, als die vorliegende. Das ganze Werk wird in Amerika etwa $25 kosten.

Die Waldenser im Mittelalter. Zwei historische Untersuchungen von **A. W. Dieckhoff**, Licent. und Privatdocenten der Theol. in Göttingen, 1851.

Ein wichtiger Beitrag zur Sectengeschichte des Mittelalters. Der Verfasser liefert den Beweis, daß die ganze Manuscripten-Literatur der Waldenser erst im 16ten Jahrhundert untergeschoben und unter dem Einfluß der Reformation, besonders des Calvinismus entstanden ist, nicht aber aus dem 12ten und 13ten Jahrhundert herrührt, wie die jetzige waldensische Tradition und die waldensischen und andere befangene protestantische Historiker, z. B. Vigneaux, Perrin, Gilles, Morland, Leger, ohne alle historische Kritik und genauere Forschung behaupten. Mithin sind wir für die ältere Geschichte der Waldenser in der Zeit vor der Reformation eben doch wieder auf die Berichte der katholischen Geschichtschreiber des Mittelalters zurückgewiesen, welche von den genannten Lobrednern dieser Secte ohne Weiteres als verläumderische Zeugnisse falscher Ankläger verworfen werden. Wir empfehlen das gründliche Buch von Dieckhoff besonders auch dem Dr. Baird in Neu-York

und dem Dr. Berg in Philadelphia für eine neue verbesserte Auflage seiner aus dem kritiklosen Perrin abgeschriebenen „Old Paths."

Hippolytus und seine Zeit. Anfänge und Aussichten des Christenthums und der Menschheit, von **Christian Carl Josias Bunsen,** Doctor der Philos. und der Rechte. Erster Band. Die Kritik. Leipzig, 1852.

Ein merkwürdiges Buch schon um seines Verfassers willen. Denn es ist gewiß eine seltene Erscheinung, daß ein Diplomat und Staatsmann ein so lebhaftes Interesse nicht nur an Alterthümern, Kunst, Philologie und Philosophie, sondern auch an Theologie und Kirche nimmt, wie Dr. Bunsen, der Gesandte des Königs von Preußen in England. Aber auch der Inhalt macht das Werk, das zuerst englisch in London in 4 Bänden erschienen ist und nun auch seinem ersten Theile nach in deutscher Uebersetzung vorliegt, zu einer der bedeutendsten Erscheinungen in der neusten theologischen Literatur, und als solche ist es auch bereits in den leitenden englischen Reviews achtungsvoll angezeigt und recensirt worden. Der Ausgangspunkt dieser kirchengeschichtlichen Monographie ist die neulich aufgefundene griechische Schrift gegen sämmtliche Häresieen (Ωριγένους φιλοσοφούμενα ἢ κατὰ πασῶν αἱρέσεων, ed Emman. Miller. Oxonii, 1851.), und sein nächster Zweck, zu beweisen, daß dieselbe nicht von Origenes, sondern von Hippolytus, einem Schüler des Irenäus, und Bischof von Ostia in der Nähe von Rom am Ende des zweiten und Anfang des dritten Jahrhunderts, herrühre. (Daher der Titel.) Dieß hat er auch mit siegreicher Kritik gethan, und andere deutsche Gelehrte, wie Jacobi und Dunker, sind ganz unabhängig von ihm auf dasselbe Resultat gekommen.

Allein das ist bloß Eine Seite dieses Buches. Seine weitere und allgemeinere Absicht ist zugleich, wie der Titel andeutet, Untersuchungen und Betrachtungen über die „Anfänge und Aussichten des Christenthums und der Menschheit" anzustellen. Bunsen sieht in Hippolytus den Repräsentanten der christlichen Kirche in dem Zeitalter, welches unmittelbar auf das apostolische folgt, und durchdrungen von dem Bewußtsein der Wichtigkeit dieses Zeitalters auch für unsere Tage, sucht er dasselbe in Bezug auf Lehre, Leben, Verfassung und Cultus zu beleuchten und die Resultate seiner Forschungen auf die kirchlichen Bedürfnisse der Gegenwart anzuwenden. Dabei nimmt er einen wahrhaft universalen, christlich liberalen Standpunkt ein und gibt gewiß eine seltene Verbindung entschieden christlicher Gesinnung und kirchlichen Interesses mit der umfassendsten Weltbildung kund. Besonders aber wendet er sich als Repräsentant deutscher Geschichtsauffassung an die englische Nation, in deren Mitte er nun schon seit 12 Jahren in angesehenster und einflußreichster Stellung gelebt hat, und mit welcher sein Denken und Leben vielfach verwoben ist. Man kann daher den Charakter des Buches mit vollem Rechte anglo-germanisch nennen, weßhalb es

gerade auch für gebildete deutsche und englische Theologen in Amerika ein specielles Interesse hat. Wir enthalten uns einstweilen eines näheren Urtheils über die Ansichten des Verfassers, da wir noch nicht Zeit hatten, das Werk genau zu studiren und da bloß der erste Theil der deutschen Ausgabe erschienen ist, (die englische Ausgabe, die $12 kostet, besitzen wir nicht.) Einzelne Abschnitte tragen, wie uns scheint, die Spuren allzuschneller Ausarbeitung an sich und möchten kaum die Probe gründlicher Prüfung bestehen. So viel aber ist klar, daß dasselbe nächst seinen historisch kritischen Partieen äußerst anregende und geistvolle Blicke in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Kirche thut. Als Probe theilen wir einige von den „Aphorismen aus der Philosophie der Geschichte" mit, womit die zweite Abtheilung eröffnet wird, und behalten uns vor, in der nächsten Nummer unseren Lesern einen Auszug aus der äußerst interessanten Vorrede vorzulegen, welche der Verfasser speciell für die deutsche Ausgabe geschrieben hat.

Aphorismen aus der Philosophie der Geschichte.

(Aus Bunsens Hippolytus.)

Das Christenthum bewährt sich dadurch als die Weltreligion, daß es fähig gewesen ist, die nothwendige Entwickelungkrisis durchzumachen, die es als solche zu bestehen hatte. Nicht minder entscheidend ist die andere geschichtliche Probe daß es fähig gewesen ist, einer politischen Freiheit Stand zu halten, die in der Geschichte der Welt nicht ihres Gleichen hat. Kein atheniſcher Staatsmann und noch weniger ein römischer würde es für möglich gehalten haben, daß der Tempel, das Haus der Gottheit, ohne Entweihung zur Stätte des anbetenden Volkes werden könne. Kein Jude hätte je sich vorstellen können, daß es einer Religion möglich wäre, ohne ein Heiligthum zu bestehen, daß es kein Allerheiligstes geben könne, außer dem, das in Vereinigung anbetender Seelen aufgerichtet wird, ja daß der wahre Tempel Gottes die lebendige Kirche, das gläubige Volk werden sollte. Gleicherweise würden weder Augustin noch Hieronymus es für möglich gehalten haben, daß das Christenthum sich im Streit halten könne ohne Bannformeln, christliche Gemeinschaftsordnungen ohne religiöse Ausschließung und Unduldsamkeit, und daß eine unabhängige europäische Literatur bei der Macht der öffentlichen Meinung und einer freien Presse bestehen könne ohne Unglauben oder Gleichgültigkeit.

* * *

Der größte überzeugende Beweis aber für die Vergangenheit und der einzige, der die Zukunft verbürgt, besteht darin, daß die christliche Religion im Geiste ihres Stifters eine unbegrenzte Spannkraft zeigt. Sie bewahrt in den Urkunden über sein Bewußtsein von sich selbst und seiner göttlichen Na-

tur, in den Schriften der Apostel und ihrer Schüler und in der ganzen Entwickelung des apostolischen Systems den vollsten Einklang der drei einzigen nicht übereinkömmlichen Factoren, die es in der Welt gibt: Gott, den Menschen, die Menschheit.

* * *

Weder Heidenthum noch Judenthum konnten eine solche Versöhnung hervorbringen, sie bewirkten gerade das Gegentheil von dem, was sie darstellen sollten. Das Hellenenthum, die höchste Form der Naturreligionen oder des Heidenthums, hatte das Bewußtsein der göttlichen Einheit verloren durch die Mannigfaltigkeit von Urbildern der Menschheit, die es in Gottmenschen oder Menschengöttern verkörpert hatte; es hatte überdem das Menschheitsbewußtsein verloren gerade durch seine hohe Vermenschlichung der Nationalität, endlich das Bewußtsein von der freien Herrschaft des Geistes über die sinnliche Lust durch die Anbetung der vergötterten Natur. Seine Vergötterung der Menschheit und seine gottähnliche Schöpfungskraft wurde an ihm heimgesucht durch die Apotheose eines Kaisers und seiner gotteslästerlichen Allgewalt, der es zu huldigen gezwungen ward. Das Judenthum hatte sich treu an die erste Ursache gehalten, die im hellenischen Bewußtsein verdunkelt war, aber die Knechtschaft des Gesetzes und seiner vorgeschriebenen Gebräuche hatte seinen ursprünglichen Geist verdunkelt und endlich eine unübersteigliche Schranke zwischen Gott und dem Menschen und somit zwischen dem Unendlichen und dem Endlichen, dem Gedanken und der persönlichen Verwirklichung aufgerichtet.

* * *

Das Selbstbewußtsein Christi und seine Darstellung desselben (im 2., 8. und 14. Kapitel des Johanneischen Evangeliums) ist die göttliche und geschichtliche Grundlage für die metaphysische Darstellung in den Worten des Prologs. Dieß ist der unzerstörbare, allen Fragen und Zweifeln der historischen Kritik unerreichbare Grund der christlichen Lehre vom Sohne und des ganzen zweiten Artikels unseres Glaubens. Sein Leben und Tod der Selbstaufopferung für die Menschen als seine Brüder und als Kinder Gottes ist das geschichtliche Siegel dieser erhabenen Offenbarung.

* * *

Die große Offenbarung, welche die Grundlage des dritten Artikels ist, beruht zunächst auf Christi Verheißung des Geistes, der die Geheimnisse Gottes verkünden und seine Lehre bis an's Ende der Tage erklären und wahren werde. Seine erste große wunderbare Offenbarung war der göttliche Drang, der hundert und zwanzig Gläubige, Männer und Weiber, palästinische und fremde Juden, versammelt zu Jerusalem am ersten Pfingstfeste, ergriff, in eine Lobpreisung Gottes auszubrechen, die nicht in den gebräuchlichen Formeln, noch in der erloschenen heiligen Sprache, sondern in den lebendigen Sprachen der Erde erklang, welche an diesem Tage zu Werkzeugen des inneren göttlichen Lebens und der Anbetung wurden.

* * *

Das Judenthum starb an der Geburt dessen, der den Geist des Gesetzes verkündete. Das Hellenenthum berührte sich mit dem Christenthum vermöge seines ihm eingebornen Bewußtseins von der Fleischwerdung, und danach starb es, nur in ewigen Gedanken und unvergänglicher Kunst fortlebend.

Das Römerthum lehrte dem Christenthum, den Geist in seiner Anwendung auf die Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft in Form zu fassen: es lehrte ihm, mit Ordnung zu regieren.

* * *

Mit der großen romanischen Umwälzung des 18. Jahrh. begann ein Kampf auf Leben und Tod: wir stehen immitten desselben. Das Romanenthum macht den erfolglosen Versuch, politische Freiheit durch eine Nachahmung germanischer Formen in Verbindung mit wider-germanischer Centralisation zu erlangen. Noch erfolgloser träumt es von einer Wiedergeburt der Gesellschaft ohne Wiedergeburt ihrer Sittlichkeit und Wiederherstellung der Volksreligion ohne Glauben, oder des Glaubens ohne sittliche Erneuerung. Die germanischen Völker sind mehr oder weniger in diesen Kampf mit fortgerissen worden. Die gesellschaftlichen Sünden der oberen und Mittelclassen haben die politische Aufregung zu einer gesellschaftlichen gemacht. Socialismus und Imperialismus verbinden sich, um die Freiheit zu erdrücken; Atheismus und Aberglaube, um die Religion zu zerstören. Aber das Princip der Bewegung wird weder durch den Mißbrauch zerstört, noch durch die Gewalt zur Ruhe gebracht werden. Die bürgerliche Freiheit ist gewahrt worden, zuerst durch den Kampf des germanischen Völkerstammes für Gewissensfreiheit, danach durch die Anstrengungen der romanischen Nationen für nationale Unabhängigkeit. Beide Grundsätze sind zu fest begründet, um in der gesitteten Welt unterzugehen. Bis jetzt sind sie nur noch die Unterlage, die formalen Bedingungen für das große Verjüngungswerk des Neubaues. Die göttliche Gestalt Christi ragt allein hervor und erhebt sich ehrfurchtgebietend über den Trümmern des größten gesellschaftlichen Bauwerks, das je die Welt gesehen hat — des eingestürzten Hauses der großen europäischen christlichen Familie.

* * *

Die Nationen der Gegenwart verlangen nicht weniger, sondern mehr Religion. Sie fordern nicht weniger, sondern mehr Gemeinschaft mit dem apostolischen Zeitalter: vor allem aber bedürfen sie der Heilung ihrer Wunden durch ein Christenthum, das da eine Leben erneuernde Lebensfrische bekunde, mit Vernunft und Gewissen im Bunde stehe und bereit und fähig sei, die geselligen Lebensverhältnisse von den häuslichen bis zu den staatlichen zu erneuern. Sie wollen keine Verneinungen, sondern bejahende Neugestaltung; keine Uebereinkömmlichkeit, sondern eine aufrichtige, ehrliche Grundlage, tief, wie der menschliche Geist; einen Bau, frei und organisch, wie die Natur.

Inzwischen aber mögen wir nicht auf nationale Formen dringen, als wären sie mit der göttlichen Wahrheit selbst eins, möge keine dogmatische Formel Gewissen und Vernunft unterdrücken, keine Körperschaft von Priestern und keine dogmatische Schule möge Zwietracht und Haß unter die heilige Gemeinschaft häuslichen und nationalen Lebens säen. Dieß Ziel kann nicht erreicht werden ohne nationale Bemühungen, christliche Erziehung, freie Einrichtungen und gesellschaftliche Neugestaltungen. Dann wird kein Eifer christlich heißen, der nicht geheiligt ist durch die Liebe, kein Glaube, der nicht bestätigt ist durch die Vernunft.

* * *

Was die Zukunft der Welt betrifft, so mag die gegenwärtige Gesittung Europas zu Grunde gehen, die Nationen, die sie geschaffen, mögen neuen Nationalitäten Platz machen, wie es unverkennbar jetzt mit dem Celtischen Element in

Irland dem Germanischen gegenüber der Fall ist. Diese heilige Sehnsucht des Menschengeistes aber, Wahrheit auf der ganzen Erde verwirklicht zu sehen, wird früher oder später befriedigt werden. Die ganze Welt wird japhetisirt, was in religiöser Beziehung gegenwärtig wesentlich bedeutet, daß sie mittelst des germanischen Elements christlich gemacht werden muß. Japhet hält die leuchtende Fackel, um das himmlische Licht in allen anderen Familien des Einen, ungetheilten Menschengeschlechts zu entzünden! Das Christenthum erleuchtet gegenwärtig nur ein kleines Stück der Erde: aber es kann nicht stillstehen, es wird siegreich über den ganzen Erdkreis schreiten und schreitet jetzt schon über denselben im Namen Christi und im Lichte des Geistes!

Correspondenz.

(Aus einem Schreiben von Berlin, Apr. 26, 1853.)

Mein lieber, theurer Freund!

* * *

Zuerst eine innige und herzliche Anfrage und Bitte um deinen Rath in Bezug auf einen Verein, in den ich fast mit Gewalt hineingezogen bin. Es ist der Verein zur Versorgung der Auswanderer in Amerika mit deutschen Geistlichen. Vorsteher ist Dr. Krummacher, der aber bei seiner bevorstehenden Versetzung als Hofprediger nach Potsdam demselben schwerlich noch lange seine Kräfte zuwenden wird; eigentlicher Unternehmer der Sache ist ein Direktor Sattler, den ich noch zu wenig kenne, um ein Urtheil über ihn zu fällen. Der hiesige Verein will, das ist seine Absicht, Candidaten auf's Gerathewohl nach Amerika schicken, und sich darauf beschränken, solche Leute zu finden, und sie mit dem nöthigen Reisegeld bis Neu-York zu versehen: dann mag der Herr weiter sorgen, und es muß ihnen überlassen bleiben, wie sie ihr Unterkommen und unter welcher Gemeinde sie es finden. Ich konnte mich mit diesen Grundsätzen in keiner Weise einverstanden erklären und machte den Vorschlag, wenigstens dort die Bildung eines Committee zu veranlassen, welches die an sie ausgesandten Candidaten in Empfang nimmt und verwendet. Ich bin zu sehr nach allen Seiten hin in Anspruch genommen, um viel Zeit auf diese Sache zu verwenden, und hätte mich gleich entschieden davon losgesagt, wenn ich nicht zu vielen innerlichen Antheil daran genommen und mich der Hoffnung hingegeben hätte, vielleicht von dir Aufschlüsse über die dortigen Verhältnisse zu erlangen, ob sich dort wohl die Bildung eines Committee veranlassen ließe, das die von uns ausgesandten Candidaten in der Art verwendete, daß sie eben den Auswanderern im fernen Westen zugeführt würden, daß man ihnen das Minimum eines Gehaltes sicherte und eine Synode ihre Amtsführung überwachte und die nöthige Censur über sie ausübte. Nur dann,

wann wir den ohnehin hier immer sparsamer werdenden Candidaten irgend feste Garantieen eines Unterkommens bieten, können wir hoffen, daß überhaupt welche sich melden werden, im anderen Falle ist dazu nicht die geringste Aussicht vorhanden. Nun weiß ich wohl, daß die dortigen Verhältnisse, die auf Kündigung der Gemeinden basirt sind, der festen Versorgung große Hindernisse bereiten werden; allein es dürfte ja der Gehalt eben nur ein Minimum sein, und bei dem großen Mangel an Pastoren und der starken Nachfrage müßte ja der Gekündigte bald und leicht untergebracht werden können. Mir aber wäre Bedürfniß, diese jungen Leute auch dort einer gewissen geistlichen Oberaufsicht und Oberleitung untergeordnet zu wissen, weil so viele Beispiele dargethan haben, daß junge Leute, sich schrankenlos überlassen, entweder zu einer anderen — einträglicheren — Cariere übergehen, den Sekten oder Katholiken in die Hände fallen, oder sonstwie auf Abwege des Fleisches gerathen und dann durch einen anstößigen Wandel mehr schaden, als nützen. Wäre da nicht zu hoffen, daß eine Synode diese Aufsicht übernähme und Du selbst dich dabei betheiligen könntest? Ich habe dem Verein — da damals Krummacher leider nicht beiwohnte — versprochen, an dich zu schreiben und deinen Rath zu erbitten, was die dortigen Verhältnisse möglich und nothwendig machen, wie wir am besten der dortigen Noth begegnen können und welche Garantieen unseren Candidaten gegeben werden können, damit unsere Väter Lust gewinnen, ihre Söhne zu senden und unsere Gemeinden die Sache plausibel genug finden, um ihre Beiträge daran zu wagen. Hältst Du die Sache noch nicht für zeitgemäß, oder können deine Vorschläge hier nicht durchgeführt werden, so werde ich von jeder ferneren Betheiligung daran zurücktreten.

* * *

Von den Veränderungen in unseren geistlichen Behörden bist Du wohl schon unterrichtet. Hoffmann, der neue Hofprediger, ehemals Missionsinspector in Basel, dann Exhorus in Tübingen, ist in den Oberkirchenrath eingetreten und wird General-Superintendent von Berlin, während Büchsel die General-Superintendentur in der Provinz bekommen wird; Orth ist zum Consistorialrath ernannt, und der alte Bischof Roß, der vor Kurzem sein 60jähriges Jubiläum feierte und noch immer im Amte fungirt, wird wohl bald sich zur Ruhe setzen; man ist sehr gespannt, wer sein Nachfolger werden wird. Der Minister hätte nicht übel Lust zu Knak, aber der Megistrat wird Alles in Bewegung setzen, um das zu verhindern. In den höheren Kreisen wird das strenge Lutherthum noch mit starker Hand sehr befördert; ich beklage es tief, daß man den Zwiespalt der Confessionen auf's Neue künstlich in alle Lebensverhältnisse zurückzutragen bemüht ist. Auf einigen Gymnasien in der Provinz ist bereits — versuchsweise — die Sonderung des lutherischen und reformirten Religionsunterrichts eingetreten; die Missionssache ist fast ganz in den Händen der streng lutherischen Partei. — Kurz, die Spannung ist groß in allen Kreisen und die Politik und das politische Bekenntniß tritt überall, wie eine hemmende Scheidewand gegen ein einträchtiges Wirken für kirchliches Leben. Nitzsch hat sich mit bewunderungswürdiger Weisheit bis jetzt allen Partei-Bestrebungen fern gehalten und bleibt, wie die meisten unserer leitenden Theologen, der evangelischen Union zugethan, die sicherlich doch die Zukunft für sich hat. Bachmann ist Consistorialrath als Vertreter der streng lutherischen Partei, der auch Knak und sein intimer Anhänger, unser Minister v. Raumer, huldigt. Ich selbst habe meine unabhängige Stellung bis jetzt fest behauptet und bekenne mich zu der „bekennenden" (nicht Schleiermacherschen) Union

mit Leib und Seele. Ich habe seit einigen Monaten Bibelstunden eingerichtet, die, weil die Sakristei die Zuhörer nicht mehr zu fassen vermochte, in die Kirche verlegt werden mußten; auch hier hatte ich in der grimmigsten Kälte zahlreichen Besuch. Ein Verein für innere Mission ist eben in meiner Gemeine in kräftigem Aufblühen; seine Organisation nimmt noch jetzt viele Zeit von mir in Anspruch, nicht minder mein Eintritt in das Curitorium der Wadzeck-Anstalt, einer der bedeutendsten milden Stiftungen der Stadt, mit einem Vermögen von fast einer viertel Million Thalern; gerade diese Thätigkeit ist mir aber außerordentlich interessant; die Königin ist Protektorin der Anstalt, an der sie lebhaften Antheil nimmt, und hat der letzten Weihnachtsbescherung der Kinder, wo ich die religiöse Feier zu leiten hatte, beigewohnt. . . .

Dein getreuer Freund

. .

Kirchenchronik.

Berliner Verein für die deutsche Kirche im Westen. Bitte und Aufruf an die evang. Kirche Deutschlands. — „Deutsche Protestanten in den Vereinigten Staaten Nordamerika's, namentlich im Westen desselben, nehmen unsere Theilnahme und Hülfe in Anspruch. Der im Jahre 1839 entstandene deutsch-evang. Kirchenverein des Westens in Nordamerika hat den Pastor Wall aus St. Louis zum Kirchentage in Bremen, wie an die ganze evang. Kirche Deutschlands entsandt. Sollte es den Mitgliedern unserer evang. Kirche unbekannt geblieben sein, daß Deutschlands Söhne und Töchter dort jenseits des atlantischen Oceans ohne Schule, ungetauft in den Wäldern und an den Ufern des Mississippi aufwachsen — jetzt vernehmen wir es und haben keine Entschuldigung mehr. In weiten Strecken nehmen die Ansiedelungen mit jedem Jahre zu, trotzdem ist unter 50—60 deutschen Familien keine Volksschule, kein Prediger. Die unausbleiblichen Folgen dieser traurigsten Zustände sind die Nacht der Unwissenheit, des Aber- und Unglaubens. Frauen im Alter von 40 Jahren sind noch nicht getauft, verlangen von dem sie aufsuchenden Prediger Wall das heil. Abendmahl, ganze Familien werden gefunden, ohne daß die Ehen der Eltern eingesegnet, die Kinder unterrichtet und konfirmirt werden. Zogen doch im letzten Jahre über 100,000 Deutsche dorthin, was wird aus ihnen werden? Der Mensch lebt nicht vom Brote allein, er ist doch mehr als das vernunftlose Thier! Der nordamerikanische Freistaat kümmert sich um diese Schaaren nicht, für Kirche, Schule und Unterricht müssen freie Vereine sorgen. Sollten wir nun unsere Mitchristen dort untergehen sehen? Der schreienden Noth zu helfen, hat

sich hier ein vom K. Polizeipräsidium bereits bestätigter Verein „Berliner Verein für die deutschen Ausgewanderten der evang. Kirche im Westen Nordamerikas" gebildet. Dieser beabsichtigt, vom Ueberfluß unserer christlichen Erbauungsliteratur dorthin abzugeben, besonders aber Candidaten und Prediger von hier aus hinzusenden. An solchen fehlt es nicht; eine Reihe junger, für das Reich Gottes begeisterter Männer sind willig, dorthin zu gehen; 12 Gemeinden harren auf sie, ja unsere nordamerikanischen Brüder sind bereit, sie auf einem eigenen Seminar weiter auszubilden. Es fehlen uns nur die Mittel, solche Boten auszusenden; diese Mittel aber wird unsere evang. Mutterkirche uns nicht versagen können, hat doch bereits die kath. Kirche ihre Jesuiten dorthin ausgesandt, bedeutende Geldmittel aufgeboten, um unsere Protestanten in den allein seligmachenden Schooß des Papstthums zurückzuführen, überbieten sich doch Sektirer und Schwärmer, um das reine Wort Gottes dort nach ihren subjektiven Einfällen zu verkümmern. Unter solchen Umständen wenden wir uns vertrauensvoll an unsere evang. Mitchristen und bitten solche, die mit uns helfen wollen, durch Zeichnung eines jährl. Beitrags Mitglieder des Vereins zu werden, oder uns sonst zu unterstützen. — Zur Annahme solcher Beiträge sind bereit: Dr. Krummacher; Sattler, Gymnasialdirektor a. D.; Fachtmann, Magdalenenstift zu Alt-Moabit."

Holland. — Dieses Land ist gegenwärtig in der größten Aufregung und beinahe am Rande eines religiösen Bürgerkrieges und zwar bloß in Folge einer Bulle des Papstes vom letzten März, welche die Wiederherstellung der regelmäßigen bischöflichen Hierarchie für die Katholiken in Holland, welche zwei Fünftel der ganzen Bevölkerung ausmachen, verordnet an die Stelle der bisherigen apostolischen Vicariate. Dieser Beschluß hat eine größere Consternation verursacht, als die ähnliche Bulle a. 1850 in England, obwohl die Verfassung von Holland allen Religionsgemeinschaften, also auch den Katholiken, wenigstens auf dem Papier, die selbstständige Leitung ihrer Angelegenheiten gestattet. Alle protestantischen Befürchtungen und Antipathieen gegen das Joch eines fremden Despotismus sind durch diesen Schritt des Papstes, seinen Unterthanen die ihnen angemessene Verfassung zu geben, aufgeweckt worden, ein deutliches Zeichen, daß der Papst noch nicht todt ist. In einem Wechselblatt heißt es darüber: „Religionskrieg kann man mit Recht den jetzigen Zustand in den Niederlanden nennen. Alle Schilderungen der Zeitungen sind viel zu blaß. Die allerglaubwürdigsten Zeugen melden noch ganz andere Dinge. Es werden nicht allein die Adressen gegen die „Uebergriffe der katholischen Kirche" mit Hunderttausenden von Unterschriften bedeckt, es donnern nicht allein die Prediger gegen die „Babel"; — die alten Erinnerungen an die „80jährigen Leiden für das Evangelium" machen sich mit solcher Kraft geltend, daß aller persönliche Verkehr mit Evangelischen und Katholiken aufgehört hat, daß die protestantischen Familien ihre katholischen Dienstboten entlassen, daß kein Protestant mehr von katholischen Kaufleuten kauft, und wenn er wollte, es nicht wagen dürfte!"

London. — Die neue römisch-katholische Kathedrale, die in einem Centralpunkte Londons (nördlich von Holborne) gebaut werden soll, wird als Basilika in großartigem und prachtvollem Styl ausgeführt werden. Ein Engländer, J. H. Stevens, und ein Italiener, Gualandi von Bologna, leiten den Bau. Gottesdienst und Unterricht in der anzubauenden Schule werden frei sein, und es sollen darin Predigten in zehn verschiedenen Sprachen gehalten werden.